



Liebe pax christi Freundinnen und Freunde,

in diesen Tagen blicken wir auf ein ereignisreiches

Jahr zurück. Da waren die Umbrüche in Nordafrika und im Nahen Osten, die Katastrophe in Japan oder das Eurodrama. Und dann war da ja noch der Papst bei uns zu Gast.

Vieles von dem, was wir erlebt haben, hatte etwas Krisenhaftes an sich und verlangte nach Umdenken und Neuaufbruch. Wir von pax christi haben uns im vergangenen Jahr immer wieder auf die Suche nach Alternativen und neuen Wegen gemacht: Ob bei unseren Veranstaltungen mit Elisabeth Voß und Wolfgang Kessler oder auf unserer Diözesanversammlung, wo wir gemeinsam mit Peter Bürger diskutiert haben.

Mich persönlich bereichert es immer wieder, bei pax christi Menschen zu treffen, die ihr Wissen und ihren Erfahrungsschatz in unsere Bewegung einbringen. Wie beispielsweise unsere Freiwilligen. Ich freue mich darüber, dass wir auch künftig solch einen Freiwilligendienst anbieten können.

So blicken wir mit diesem Rundbrief dankbar auf unsere Arbeit zurück und versuchen, mit dieser Ausgabe ein wenig vom Reichtum und der Vielfalt unserer Friedensarbeit einzufangen und abzubilden.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre viel Freude und dann ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Markus Weber



Stoppt den Waffenhandel!

Lassen wir die Opfer nicht alleine schreien

Am 8. Mai startete die vom Freiburger Rüstungsgegner und Friedensaktivisten Jürgen Grässlin initiierte und von zahlreichen Organisationen unterstützte „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel“. Auch die Freiburger Bistumsstelle beteiligte sich mit zahlreichen Aktionen an der Kampagne. Ein spiritueller Rückblick.

Kaum eine Woche verging im vergangenen Jahr, an dem nicht neue Schlagzeilen zu Rüstungslieferungen aus Deutschland aufhorchen ließen. Viele Mitglieder von pax christi erinnerten sich bei solchen Meldungen möglicherweise an die Rüstungsexportkampagne der achtziger Jahre und fragten sich, ob man daran nicht anknüpfen müsste. Und tatsächlich startete die vom Freiburger Rüstungsgegner und Friedensaktivisten Jürgen Grässlin initiierte und von zahlreichen Organisationen unterstützte „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel. Den Opfern eine Stimme – den Tätern Name und Gesicht“ im Mai mit einer Pressekonferenz in Berlin.

Auch die Freiburger Bistumsstelle beteiligte sich mit Aktionen an der Kampagne, die im Laufe des Jahres immer mehr Unterstützung fand. Zum Beispiel, indem wir in Freiburg am 25. Mai zum ersten Mal seit langer Zeit ein Politisches Nachtgebet durchführten und darin auf die Kampagne aufmerksam machten. Dabei hatten wir einen biblischen Text in den Mittelpunkt gestellt, der gut zum vergangenen Jahr mit seinen Aufbrüchen in Nordafrika und im Nahen Osten passt, aber auch in diese Tage der Weihnachtszeit: Jesaja 9, 1-6.

Wir erinnern uns: In vielen Ländern dieser Region wurde im vergangenen Jahr der Protest gegen das Gedröhn der Stiefel unüberhörbar. Unübersehbar aber wurde

dabei auch, dass die Knüppel, mit denen diese Proteste niedergeschlagen wurden, oftmals „made in germany“, ja „made in Baden-Württemberg“ waren. Was viele von uns bereits wussten oder zumindest ahnten, wurde jetzt offensichtlich: Mit Hilfe deutscher Waffen, Rüstungsgüter und Lizenzvergaben haben scheindemokratische und diktatorische Regime in den nordafrikanischen Staaten und im Nahen und Mittleren Osten jahrzehntelang ihr Volk geknechtet und unterdrückt und Demokratiebewegungen bekämpft.

Mit an vorderster Front profitierten und profitieren baden-württembergische Unternehmen wie Heckler&Koch und Daimler/EADS von der Repressionspolitik in diesen Regionen. Angesichts dieser Tatsache und der Tatsache, dass in den vergangenen Jahren „Europameister“ Deutschland seine Waffenlieferungen auf ein erneutes Rekordniveau steigerte und auch – siehe der geplante Leopard2-Panzerexport nach Saudi-Arabien – anscheinend keine moralischen Grenzen bei der Praxis deutscher Rüstungsexporte existieren, war es höchste Zeit für eine Kampagne gegen deutsche Rüstungsexporte, Zeit für einen Aufschrei.

Das Konzept der Kampagne hatten wir gemeinsam mit Jürgen Grässlin bereits 2010 auf dem Diözesantag und auf unserer Diözesanversammlung vorgestellt.

Jürgen Grässlin war es auch, der auf unserer Diözesanversammlung über unsere Generalsekretärin Christine Hoffmann den Kontakt zur Deutschen Sektion von pax christi geknüpft hatte. Gemeinsam mit Jürgen Grässlin (DFG-VK) und Paul Russman (Ohne Rüstung Leben) ist Christine Hoffmann nun eine der drei Sprecher/innen der Kampagne, die zwischenzeitlich von Margot Kässmann als Schirmherrin unterstützt wird.

Verschiedentlich ist die Kampagne den pax christi-Mitgliedern auch von Sektionsebene schon vorgestellt worden (paxzeit, Delegiertenversammlung). Aber auch wir Freiburger haben unser Möglichstes getan, um auf die Kampagne aufmerksam zu machen: ob beim Politischen Nachtgebet in der Freiburger Kirche St. Martin, bei dem wir ein Opfer von Waffenexporten aus Syrien zu Gast hatten, bei einer Informationsveranstaltung in der Katholischen Hochschulgemeinde Freiburg mit Jürgen Grässlin als Referenten, oder im Rahmen der Friedensdekade mit einem Vortrag von mir als Geschäftsführer der Bistumsstelle bei der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Lörrach.

Ich möchte einige Gedanken aus der Predigt von Hochschuleelsorger Michael Philippi beim

Politischen Nachtgebet aufgreifen und noch einmal auf Jesaja zurückkommen: Obwohl die Träume des Propheten Jesaja, die er vor rund 2500 Jahren zu einer Zeit niederschrieb, als Jerusalem und Judäa in der Krise waren, sich damals nicht erfüllten, blieb die Hoffnung lebendig. Obwohl Jerusalem und das Land unter den Stiefeln der Macht in Blut und Tränen endeten, blieb das Versprechen Gottes auf Gerechtigkeit und Frieden wirksam. Obwohl die Botschaft des Propheten bloß eine allzu ferne Vision zu sein schien, wurde das Lied weiter gesungen, die Hoffnungsbilder für Recht und Gerechtigkeit sind über die Ge-

schichte hinweg unzerstört geblieben. An Weihnachten sehen wir das Krippenkind im Gewand der alten politischen Hoffnung des Jesaja. Auch das Kind von Bethlehem endete unter den Schlägen der Mächtigen. Und das Morden will nicht enden bis auf den heutigen Tag. Aber dahinter wächst die Kraft des Friedens und der Heilung.

Was sollen wir tun? Wir wollen Realisten sein. Die Krippe bildet das Kreuz ab. Die Windeln des Krippenkindes sind die Leichentücher des Gekreuzigten. Von dieser Spannung her erkennen wir unser Leben und diese Welt. „Das Volk, das im Finsternen wandelt, sieht ein großes Licht; über

Jesaja 9, 1–6

- 1 Das Volk, das im Finsternen wandelt, sieht ein großes Licht; über denen, die das Todesschattenland bewohnen, scheint es hell.
- 2 Du weckst lauten Jubel, machst die Freude groß. Sie freuen sich vor deinem Antlitz, wie sie sich bei der Ernte freuen, wie sie beim Verteilen der Beute jubeln.
- 3 Denn das Joch, das auf ihnen lastete, den Stab auf ihren Schultern, den Knüppel des Antreibers über ihnen hast du zerbrochen – wie am Tag des Sieges über Midiam.
- 4 Denn jeder Soldatenstiefel, trampelnd mit Gedröhn, und der Mantel, gewälzt in Blut, soll verbrannt werden, wird ein Fraß des Feuers.
- 5 Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Macht liegt auf seiner Schulter. Sein Rufname ist: `Wunder-Rat`, Gott ist stark, Mein Vater und meine Mutter auf immer, Im Dienst des Friedens,
- 6 um seine Macht zu mehren und für einen Frieden ohne Ende auf dem Thron Davids und in seinem Machtbereich. – Um seine Macht zu gründen und um sie zu stärken mit Recht und Gerechtigkeit. Dieses wird von nun an und für immer die Leidenschaft Gottes sein.

denen, die das Todesschattenland bewohnen, scheint es hell“, sagt Jesaja. Das Kind wird stark sein, aber ohne Gewalt. Sein Rufname ist: `Wunder-Rat`, Gott ist stark, Mein Vater und meine Mutter auf immer, Im Dienst des Friedens.

Wir sind realistisch. Auf den Arabischen Frühling folgte der Herbst. Und im Nahen Osten, in Libyen und Syrien liegen Hoffnung und Verzweiflung nah beieinander. Bethlehem ist eingemauert, das Hirtenfeld elektronisch bewacht. Der Hass und die Angst sind groß. Auch in anderen Regionen, wie in Afghanistan und in vielen Teilen Afrikas.

„Dröhnende Stiefel – Mäntel durch Blut geschleift“: Bilder des Jahres kommen hoch, von brutalen Morden; auch von solchen, die vorgeblich zum Schutz vor Terror gerechtfertigt werden. Die Sprache des Propheten bildet ab, was bis heute gegenwärtige Not ist. Aber die dröhnenden Stiefel und die blutigen Mäntel werden vom Feuer verzehrt, so sieht der Prophet es voraus. „Das Volk, das in Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“

Seien wir realistisch, erinnern wir uns, versuchen wir das Unmögliche.

Die dröhnenden Stiefel und blutigen Mäntel der Soldaten sind seit über 2500 Jahren Sinnbild von Gewalt und Unterdrückung, nicht erst seit dem 2. Weltkrieg, nicht erst seit Vietnam, nicht erst seit Syrien.

Das vergangene Jahr mit der Katastrophe in Fukushima erinnert uns auch daran, dass vor 30 Jahren die Gegner der Atomkraft in Wyhl verlacht, ja kriminalisiert und verprügelt wurden. Heute ist der Atomausstieg, kaum eine Generation später, in Sicht. Das ist unser Realismus, zu dem uns die historische Perspektive und der lange Atem der biblischen Botschaft auch noch heute ermutigt. Steigen wir auch aus dem Rüstungswahnsinn aus, der mit und ohne Krieg

tötet. Steigen wir aus, für und mit den Menschen, die unter den Waffen leiden, mit denen deutsche Betriebe Kriegsprofite machen. Schreien wir auf gegen menschenverachtenden Wahnsinn. Lassen wir die Opfer nicht alleine schreien.

Damit das Joch, dass auf ihnen lastet, der Stab auf ihren Schultern, der Knüppel des Antreibers über ihnen zerbrochen wird und jeder Soldatenstiefel, trampelnd mit Gedröhn, und der Mantel, gewälzt in Blut, verbrannt wird, ein Fraß des Feuers, eines Friedensfeuers wird.

Markus Weber



Beth-el – Vom Haus Gottes

Immer wieder fragen mich kritische Freunde, warum ich nicht aus der Kirche austrete, da ich doch ihre Kritik an der Amtskirche, an ihren Skandalen, ihren selbstgerechten Verurteilungen und ihren Widersprüchen teile. Gewerkschaftskollegen fragen mich, was bringen euch eure Gottesdienste, warum lauft ihr in die Kirche zu frommen Gebeten, jeder in seine eigene, statt euch an unserem Kampf für Gerechtigkeit und Frieden zu beteiligen! Diese Fragen fordern mich heraus, sie veranlassen mich, mein Selbstverständnis im Engagement für Frieden und Gerechtigkeit als Christ zu klären. Ich muss gestehen, lange Zeit hatte ich die Bedeutung christlicher Spiritualität und Mystik nicht verstanden und ihr deshalb auch wenig Beachtung geschenkt, ja ich stand ihr auch ablehnend gegenüber. Sie kam mir vor, wie eine Innerlichkeit, die die Augen vor der Welt und ihren Nöten verschließt, auch vor meinen Nöten und meinem Begehren.

Da erinnere ich mich an eine Auseinandersetzung zwischen zwei Freunden in Brasilien in den 80er Jahren. Es ging um Kirchenräume. Beide waren befreiungstheologisch engagierte Priester. Der eine sprach sich vehement für den Bau und die Nutzung von Mehrzweck-Gemeindehäusern aus, der andere plädierte für den Bau von sakralen Räumen, von Kapellen und kam damit auch dem religiösen

Bedürfnis des Volkes entgegen. Noch ganz vom akademischen Studium an der Uni geprägt und im Elan der Aufklärung und Entmythologisierung stand ich auf der Seite des ersteren, der Kirchengebäude für überflüssig hielt. Mir ging es vorrangig darum, dass die kolonialisierten Völker zu ihrem Recht kommen und sich entwickeln können, um so in Würde leben zu können, ohne Hunger, Unterdrückung und Ausbeutung.

Später habe ich dann bei Johann Baptist Metz, einem Vertreter der politischen Theologie gelesen: „Theologie mündet nicht nur in Gesänge, sondern auch in Schreie. Gewiss, auch Christen sind Mystiker, aber – im Unterschied zu fernöstlicher Mystik – Mystiker ‚mit dem Gesicht zur Welt‘, Mystiker ‚mit offenen Augen‘, sozusagen Mystiker einer Compassion, einer Mitleidenschaft, die heute zum wichtigen Kennwort für die Praxis der Nachfolge Jesu geworden ist.“ Diese Sensibilität für den Schrei der Notleidenden, diese Bereitschaft, sich zur Stimme derer zu machen, auf die niemand hört, betrachte ich als eine vorrangige Aufgabe für uns Christen. In kirchlichen Basisgemeinden und bei Bischöfen Lateinamerikas habe ich viele überzeugende Beispiele einer „Compassion“ erlebt, die in einer tiefen Spiritualität wurzelt.

Auch bei den Freundinnen und Freunden in Pax Christi konnte ich erfahren,

wie Kampf und Kontemplation zusammen gehören, wie im Gebet aus christlicher Spiritualität Kraft und Mut für ein friedenspolitisches Engagement erwächst, wie das Gebet auch zum Korrektiv werden kann, um die Sackgassen zu vermeiden, in die sich Engagierte leicht verirren, wenn der schnelle Erfolg ausbleibt: die Versuchung zur Resignation, die schließlich zum Wegschauen, zu Zynismus und zur Flucht in die Innerlichkeit führen kann oder die Versuchung, mit Gewalt das erzwingen zu wollen, was man auf friedlichen Wegen nicht erreicht hat. (RAF/Terror).

Für eine so verstandene Spiritualität braucht es Räume und Zeiten, es braucht zweckfreie Räume und Zeiten der Stille, es braucht Gemeinschaft. Was es nicht braucht, sind prunkvolle Gotteshäuser, teure neue Altäre, einen Thron für einen Bischof.

Dorothee Sölle antwortete auf die Frage der „linken Freunde“, warum wir beten, so: „Weil unsere Aufgabe unendlich ist und unsere Sehnsucht nicht kleiner wird im Lauf des Lebens, weil Christus nicht [nur] der Trank für uns ist, sondern der, der unseren Durst verstärkt, darum sagen wir manchmal: der du bist im Himmel“. Und sie fügt hinzu: „Weil wir nicht ohne Angst sind auch vor uns selber, nicht ohne Zweifel auch an uns selber und unserem Weg, nicht ohne Ironie auch für unsere Versuche, darum sagen wir manchmal: dein Reich komme.“

So paradox es ist: Im Schließen der Augen (Mystik kommt vom griechischen Wort „myein“: „die Augen schließen“), im Blick nach innen öffnen sich unsere Augen für die Welt. Diese Spiritualität brauchen wir, diesen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und Frieden, der größer ist. Und wenn wir am Erfolg und Sinn unseres Engagements zweifeln, dürfen wir wie Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, inne halten und träumen (Genesis 28,11). Und wir sehen auf einer Leiter Engel auf- und absteigen und oben den Herrn (JHWH) selbst, der seine Verheißung erneuert. Nach dem Erwachen nennt Jakob den Platz Beth-El (Haus Gottes). Solche Häuser Gottes brauchen wir, Orte, an denen wir Atem holen und neu Kraft schöpfen für den Traum von einer besseren Welt.

Peter-Michael Kuhn

„Wider die Angst – die Freiheit des Glaubens neu wagen“

Diözesanversammlung 2011 beschäftigte sich unter anderem mit der Dialoginitiative der Deutschen Bischöfe.

Die Dialoginitiative der Deutschen Bischöfe, den Erzbischof Robert Zollitsch auf dem Höhepunkt des

nes Schnettler teilnahm, bildete den Auftakt des auf vier Jahre angelegten Dialogprozesses, in dessen Verlauf

Buch „Die fromme Revolte“ Wege aufgezeigt, wie ein Aufbruch in der katholischen Kirche aussehen könnte. Ausschnitte seines Vortrages, den Sie vollständig auf der Homepage nachlesen können, veröffentlichen wir im Folgenden:

Unsere Kirche ist die letzte Bastion aus der Zeit des Feudalismus, aber feudale Machtverhältnisse können sich immer wieder auch anderswo einschleichen. Angesichts der couragierten Stuttgarter sagen an vielen Orten der Republik die Leute: „Wir alle sind Schwaben!“ Am Stuttgarter Hauptbahnhof konnte ich im Mai dieses Jahres sehen, wie im Informationszelt nach einer so langen Zeit des Protestes noch immer mehr als genug ehrenamtliche Leute mitarbeiten. Am Bauzaun gibt es weiterhin neue kreative Protestkunst, und im Camp zwischen den Bäumen am Bahnhof kann man ein buntes „Dorfleben“ antreffen. Im Norden hätte es niemand gedacht, dass ausgerechnet die braven „Häuslebauer“ im Süden den Aufstand wagen. Dürfen wir nun vielleicht hoffen, dass der Süden auch beim Aufbruch in unserer Kirche vorangeht? Es kann doch nicht sein, dass Millionen Katholikinnen und Katholiken mit Blick auf die betrüblichen Verhältnisse in der Kirche sagen: „Da kann man nichts machen!“ Wer heute an dieser Stelle noch immer depressive Lamentos und resignative Predigten verbreitet, sollte sich mit Blick auf die Zivilgesellschaft rund um den Stuttgarter Bahnhof eigentlich schämen. Ich meine allerdings nicht, dass die vielfältigen Sorgen angesichts des Vormarsches von rechten bzw. fundamentalistischen „Neukatholiken“ unberechtigt sind. Diese Szenen haben ein ausgesprochen modernes Mediennetz. Dort können wir auf Schritt und Tritt zur Kenntnis nehmen, wie sie eine Kirche entwerfen, die mit Jesus und mit dem letzten Konzil nicht mehr viel zu tun hat. Doch diese Minderheit kann ihre gruseligen Kirchenvisionen nur umsetzen, wenn ihnen eine – bislang oftmals schweigende – Mehrheit



Peter Bürger (rechts) bei seinem Referat. Jochen Stoll (links) berichtete über das Projekt Ziviler Friedensdienst in Israel/Palästina

Missbrauchsskandals 2010 angestoßen hatte, hat auch die pax christi Bewegung erreicht und auf ihrer Diözesanversammlung 2011 beschäftigt. Der Erzbischof hatte in seinem Schreiben vom 11. Juli 2011 die Katholischen Erwachsenenverbände im Erzbistum Freiburg (AKE) dazu eingeladen, sich am so genannten „Dialog im Lichte des Evangeliums“ zu beteiligen. (Die AKE wiederum hatte in einer Pressemitteilung ihre Mitgliedsverbände dazu aufgerufen, das so genannte Theologen-Memorandum mit dem Titel „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“ zu unterstützen.)

Zwei Wochen vor der Diözesanversammlung, die dieses Jahr vom 22.–24. Juli im Haus Hochfelden in Sasbach stattfand, waren in Mannheim 300 Christinnen und Christen aus ganz Deutschland zusammen gekommen, um über die Zukunft des Glaubens und der Kirche zu sprechen. Diese Veranstaltung, an der auch pax christi-Vizepräsident Johan-

auch der Papstbesuch im September in Deutschland oder der Katholikentag im Mai 2012 wichtige Wegmarken sein soll(t)en.

So hatte sich pax christi für seine Diözesanversammlung ein hochaktuelles Thema vorgenommen. „Einen neuen Aufbruch wagen - Katholiken brechen auf“ war der an das Leitwort des Katholikentages angelehnte Titel der Versammlung, zu der die Verantwortlichen des Leitungsteam den Publizisten und Theologen Peter Bürger als Dialogpartner ins Haus Hochfelden eingeladen hatte. Weitere Gäste der Diözesanversammlung waren in diesem Jahr Mariell Winter und Jochen Stoll, die über ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus drei Jahren Israel/Palästina berichteten, sowie Lukas Herbst, der als neuer Freiwilliger und damit als Nachfolger von Daniel Huber auf der Versammlung vorgestellt und im Gottesdienst entsandt wurde.

Peter Bürger, der auch pax christi-Mitglied ist, hatte schon 2009 in seinem

die freie Bahn überlässt. Ob dies geschieht oder nicht, das entscheidet sich meiner Meinung nach in diesem Jahrzehnt.

Die Angst vor dem Sterben der Kirche und dem Tod des katholischen Milieus

Wohin führt das alles? Stirbt am Ende gar die Kirche? Gehören wir zu einem untergehenden Schiff? 180.000 Kirchenaustritte sind allein für das letzte Jahr zu verbuchen. Die traurigen Skandale um die sexualisierte Gewalt in der Kirche wirken beschleunigend auf die ganze Entwicklung, aber sie sind keineswegs die zentrale Ursache für den Niedergang der verkirchlichten Milieus. Jeder, der Augen und Ohren hat, kann mitbekommen, dass wir in einer zweiten Säkularisation stecken. Christen werden bald schon auch bei uns eine Minderheit sein. Die Zeit des christlich und kirchlich bestimmten Gemeinwesens ist vorbei. Und hatte Jesus sich das wirklich so gedacht: Nachfolger, die in seinem Namen in zwei Weltkriegen die Waffen, Soldaten und „Siege“ gesegnet haben? Eine kirchliche Obrigkeit, die auf Schritt und Tritt mit den Mächtigen dieser Welt auf Gruppenfotos posiert? Die junge Kirche des dritten Jahrtausends wird sich durch solche Bedeutsamkeitsversprechen nicht mehr korrumpieren lassen. Das Ende der ganzen mittelalterlichen Kirchenära bekommen natürlich auch die Traditionalisten mit. Junge konservative Priester, die sich so auf das große Ansehen bei den Leuten gefreut hatten, sind enttäuscht und beschimpfen auf einmal das übriggebliebene katholische Milieu: „Außer Feiern und Bier trinken habt ihr ja doch nichts im Sinn!“ Und sie suchen sich dann die wenigen Schäfchen heraus, die einen Priesteranbetungsverein brauchen. Die Zahlen sprechen aber eine eindeutige Sprache: nur eine sehr kleine Minderheit von Katholiken stützt den Kurs jener Traditionalisten, die das II. Vatikanische Konzil verraten und unsere Kirche auf dem Niveau einer längst vergangenen Epoche restaurieren wollen. Aber mal ganz ehrlich: Wir sind doch auch verunsichert. In der großen Dorfprozession singt man viel lieber „Gelobt sei Jesus Christus“ und freut sich auf das laute Brausen

der Orgel beim Einzug in die Kirche. Da lässt es sich doch viel leichter glauben als inmitten eines kleinen Prozessionshäufchens, das verloren durch sonntagsleere Straßen der Stadt zieht. Die Angst vor Heimatverlust bezieht sich auch auf die vertraute Sprache und altherwürdige Formen (ich selbst habe da eine merkwürdig konservative Stube in meiner Brust). – Und wenn jetzt sonntags nach der Messe viele jüngere Leute, gleichaltrige Bekannte und befreundete Familien wegbleiben und nicht mehr auf dem Kirchplatz stehen, fühlt sich mancher sehr einsam und fragt: „Mit wem bleibe ich hier am Ende noch zurück?“

Welt. San Oscar Romero verweist uns Kirchenreformbewegte auf einen internationalweltkirchlichen, basiskirchlichen, ökumenischen und gerechtigkeitssensiblen Weg.

Im Schlusswort des Buches „Die fromme Revolte“ erinnere ich außerdem an Papst Johannes XXIII. Mit diesem unglaublichen Kleinbauernsohn aus dem sozialkatholischen Milieu von Bergamo haben wir einen Schutzpatron gegen alle Angst und Verzagtheit – und gegen den Fundamentalismus. Er hat als Bischof von Rom Dinge für die Weltkirche angepackt, die nach menschlichem Ermessen viele Nummern zu groß für ihn waren. Es gab sogar Intrigen und Verleumdungen, mit denen man ihn unschädlich machen wollte. Doch er hat die Tür auf-



Entsendung von Lukas Herbst zu seinem Freiwilligendienst nach Ecuador

Unsere „Schutzheiligen“

Wir brauchen Erinnerungen und Vorbilder auf dem neuen Weg – und wir sollten unsere Vorbilder und Fürsprecher auf Buttons und Aufklebern auch zeigen. Aus aktuellem Anlass nenne ich den Märtyrer San Oscar Romero, der sich als Bischof zu den Armen bekehrt hat und sich dazu bekannte, jenseits der alten Machthierarchien bei den einfachen Christenmenschen in den Basisgemeinden in die Lehre gegangen zu sein. Heiliggesprochen worden ist er nicht von einer obersten Kirchenbehörde und nach einem kostspieligen Amtsverfahren, sondern von den Armen und von Freundinnen und Freunden Jesu auf der ganzen

getan für eine geschwisterliche Kirche, eine Kirche des Dialogs mit der Welt und der Freiheit, eine Kirche der Freundschaft mit allen Menschen guten Willens, eine Kirche des Dienstes (und nicht der Macht), eine Kirche der Armen. Dass jene Kräfte, die die Kirche angesichts der Verunsicherungen durch die Moderne zum Kriegsschiff umgebaut haben, seit drei Jahrzehnten wieder das Ruder führen, das ist eine unbeschreibliche Tragik, ein Werk der Angst und des Kleinglaubens – sonst nichts. Wir brauchen ein neues Konzil. Der Weg dahin kann nicht sein, dass die Bischöfe – ohne echte Beteiligung – ein bisschen Volksbefragung veranstalten. Das freie Reformgespräch muss unten in

den Gemeinden beginnen und durch neue Medien zusammengeführt werden. Keiner soll naiv glauben, es würde sich in der römisch-katholischen Kirche ohne den frommen Ungehorsam vieler Getaufter irgendetwas ver-

ändern. Es muss also ein Konzil von unten werden. Ich glaube ganz unverbesserlich: es wird kommen.

(Das vollständige Referat ist auf der pax christi-Homepage zu finden)

Romero-Aufruf:

http://www.ci-romero.de/ueberuns_oscarromero_biografie/

Literatur:

Peter Bürger: **Die fromme Revolte.** Publik-Forum Edition. 17,90 Euro.



Lukas Herbst als neuer Freiwilliger nach Ecuador – neuer Freiwilliger für 2012/13 gesucht

Lukas Herbst, der im Frühjahr sein Abitur an der Deutschen Schule in Budapest abgelegt hat, ist Nachfolger von Daniel Huber als Freiwilliger in Ecuador. Wir freuen uns, mit Lukas Herbst wieder einen jungen Menschen gefunden zu haben, der einen Freiwilligendienst im Auftrag der pax christi-Bistumsstelle bei der ecuadorianischen Partnerorganisation YACHACHIC leisten will. Die Organisation YACHACHIC, mit der der pax christi Solidaritätsfonds bereits seit längerem zusammenarbeitet, arbeitet dort im Andenhochland auf über 3.500 m Höhe in der Provinz Chimborazo daran, der strukturbedingten Armut entgegenzuwirken und entwickelt kleine Projekte unter aktiver Beteiligung der Bevölkerung.

Bevor Lukas Herbst am 15. August 2011 seinen Freiwilligendienst in Ecuador angetreten hat und dort von Daniel Huber empfangen wurde (Foto), lernte er noch die Arbeit der Freiburger pax christi-Bistumsstelle kennen und stellte sich auf der Diözesanversammlung den Mitgliedern vor. Um seinen Freiwilligendienst vollständig finanzieren zu können, hat er einen „Unterstützerkreis“ aufgebaut und freut sich noch über Spenden (Stichwort „Friedensdienst Lukas Herbst“ beim pax christi-Konto der Postbank BLZ 660 100 75, Kontonr. 108 291 756).

Ab sofort suchen wir bereits einen Nachfolger für Lukas. Kennen Sie jemanden, der mutig genug ist, um für ein Jahr ins Ausland zu gehen? Nähere Informationen gibt es auf der Homepage, bei der Bistumsstelle oder beim Diözesansprecher Wolfgang Schaupp.

Ein Jahr für den Frieden in Ecuador

- Eindrücke aus einer „anderen Welt“...

... oder besser gesagt aus einem anderen Ort dieser einen Welt. Viel mehr als nur geografisch befindet sich dieses Land ökonomisch und entwicklungstechnisch auf der anderen Seite dieser Welt. Ecuador ist nach Bolivien das ärmste Land Südamerikas. Ein Land das mit vielen Problemen zu kämpfen hat.

Aber ich will das Land, in dem der Mittelpunkt der Erde liegt, nicht von der Sorgenseite beschreiben, sondern wie ich es in den zwölf Monaten meines Freiwilligendienstes erlebt habe. Obwohl die Menschen finanziell sehr arm sind, sind sie auf der anderen Seite wiederum sehr reich. Sie nutzen die Zeit, die uns allen gleichermaßen zur Verfügung steht, nicht nur zur Arbeit, sondern zur Unterhaltung für persönliche Kontakte und Gemeinschaft, und sie freuen sich einfach über das gesunde Überleben eines jeden Tages. Das Leben in Ecuador hat mich mehr als nur einmal begeistert und auch meine Denkweise geändert.

Angefangen hat mein Dienst in Quito, der Hauptstadt von Ecuador. Eine Stadt mit 2,5 Millionen Einwohnern, die auf 2.750 m über dem Meeresspiegel in den Anden liegt. Ich war überwältigt, aber fühlte mich doch nicht fremd. Ich ließ mich ohne Spanisch-Kenntnisse auf dieses Abenteuer ein und war so zu Beginn auch sehr auf die Hilfe anderer angewiesen; die mir auch gerne gegeben wurde. Ich hatte zwar dennoch Probleme, mich zurecht zu finden, aber ich konnte alles erledigen, was zu erledigen war. Quito hat einige Parallelen mit deutschen Großstädten. So konnte ich mich auf das Stadtleben ein bisschen einstellen. Doch das hat sich alles geändert, als ich eine Woche später mit dem Bus vier Stunden lang über die Panamericana fuhr. Hier sah ich dann zum ersten Mal, wie armselig die Menschen hier leben. In Riobamba, der Stadt, in der ich dann ein Jahr lang lebte, angekommen, musste ich mich auf ein völlig anderes Leben einstellen: eine andere Sprache, eine andere Kultur und auch der einfache Lebensstil machten mir den Anfang dort schwer. Ich hatte mich zuhause über Ecuador gut informiert und doch ist es



etwas ganz anderes, ob man darüber liest oder ob man dort dann lebt. Aber ich habe in keinem Augenblick weder daran gezweifelt, ob ich mich für das richtige entschieden habe, noch habe ich mich darum gesorgt, ob ich diese Zeit auch gut überstehe.

Ich musste lernen mit „Wenig“ auskommen; und dies gelang mir auch bald. Ich fing an, das Leben dort zu genießen. Das Materielle war nicht mehr so wichtig. Ich habe mich den Menschen dort angepasst, einfach die Zeit mit Freunden zu teilen und etwas zu erleben. Jedoch war die Zeitauffassung der Menschen dort für meine Arbeit, wegen der ich ja ein Jahr in Ecuador lebte, sehr hinderlich. Oft musste ich auf die Leute, mit denen ich zusammenarbeitete, warten. Warten bedeutet dort nicht etwa zehn Minuten, sondern mindestens eine halbe Stunde. Aber auch an das habe ich mich langsam gewöhnt. Zu Beginn meiner Arbeit hatte ich versucht, meine Kollegen zur Pünktlichkeit zu erziehen, aber es gingen nur wenige darauf ein und es kam nur selten vor, dass wir pünktlich mit der Arbeit beginnen konnten.

Auch die Fortbewegung mit Bus, Taxi und zu Fuß war für mich immer wieder interessant. Besonders als Weißer kommt man in Ecuador mit vie-

len Leuten ins Gespräch und erfährt auch jede Menge Gastfreundschaft. Ich wurde oft von Leuten, die ich im Bus, in einem Geschäft oder sonst wo kennengelernt hatte, eingeladen. Und diese Einladungen konnte man bedenkenlos annehmen.

Viele Menschen dort sind in Organisationen engagiert, um die eigene Lebenssituation verbessern zu können; aber natürlich nicht nur für sich selbst, sondern für die ganze Gemeinde. Egoismus ist etwas, was in Ecuador nur sehr selten zu finden ist. Der Zusammenhalt untereinander ist eine Selbstverständlichkeit. Dies hat viele Vorteile für die „Indigenas“, die Eingeborenen, und hat ihre Wurzeln auch in ihrer Kultur. Dies ist mir oft auf Festen aufgefallen: dort gab es zum Beispiel nur ein Glas für die Getränke, aus dem dann alle nacheinander getrunken haben. Dies stärkt die Gemeinschaft und dies ist den Indigenas wichtiger als die Angst, dadurch eine ansteckende Krankheit zu bekommen. Viele Indigenas leben oft in Gemeinden, die über 3.000 m Höhe liegen. Sie sind weit weg von der Zivilisation und somit auf den Zusammenhalt und die Gemeinschaft angewiesen. Ich war oft bei Programmen und Schulungen in Gemeinden, die mehr als drei Autostunden von Riobamba entfernt

liegen. Und Riobamba ist die nächste größere Stadt für die Bewohner dort. So unterstützen sich die Menschen gegenseitig, um ihr Leben zu

verbessern. Aber nicht immer ist die Gemeinschaft ein Vorteil, so ist es in Ecuador schon fast ein „Muss“ überall Freunde zu haben. Es ist für einen

selbstverständlich, wenn man gefragt wird, ob man einem Freund zu einem Arbeitsplatz verhelfen könnte. Man unternimmt auf jeden Fall alles Mögliche, um dieses auch für den Freund zu erreichen. Aber wie es selbstverständlich ist, „ja“ zu sagen, ist es auch selbstverständlich, Einladungen nie abzulehnen. Das hat mir oft das Leben etwas erschwert, da man sich schließlich nicht zerreißen kann, das aber oft nötig gewesen wäre.

Für mich war das Jahr eine Zeit mit vielen guten Erfahrungen. Oft stelle ich mir die Frage, wer hier wem geholfen hat; bestimmt beruhte die Hilfe auf Gegenseitigkeit. Ich habe viel aus meinem Leben, meiner Kultur, meinem Land mitgenommen und den Menschen dort erzählt; aber ich habe auch vieles von ihnen gelernt.

Daniel Huber



Partnerschaft Peru-Freiburg: pax christi macht mit!

Vor 25 Jahren wurde die Partnerschaft zwischen der Erzdiözese Freiburg und der Katholische Kirche in Peru mit einem Gottesdienst im Freiburger Münster feierlich begonnen. Anlässlich dieses Jubiläums fanden in der Erzdiözese zahlreiche Veranstaltungen statt (mehr dazu unter <http://www.partnerschaft-freiburg-peru.de/>). Nachdem im Jahr 2009 bei der Weltversammlung von Pax Christi International in Straßburg Peru als erstes südamerikanisches Land als Mitglied in Pax Christi International aufgenommen wurde und rund 200 Gäste mit uns am Bühler Kreuz für Frieden und Versöhnung zwischen den Nationen gebetet hatten, besteht auch zwischen der Bistumsstelle und unseren Peruanischen Friedensfreunden ein Band der Freundschaft. Zum neuen Jahr 2010 hatte uns ein Brief von Walter Powosino Gavilano aus Peru erreicht, der an unsere Sprecherin Christel Henseler adressiert war und den wir hier in Auszügen veröffentlichen.

(Siehe auch Beitrag der Basisgruppe Karlsdorf-Neuthard)

*„Hier bin ich, Herr,
deinen Willen zu tun“*

Liebe Schwester Christel,

herzliche Grüße von unserem Pax Christi-Team Peru. Wir wünschen Euch, dass dieses Jahr Eure Träume und Streben im persönlichen und institutionellen Sinne erfüllt werden. Wir erweitern diese Glückwünsche auch auf das geschwisterliche Team von pax christi Freiburg.

Das Neue Jahr haben wir mit sehr vielen Illusionen angefangen mit der Kraft, die uns der Herr des Lebens gibt und uns herausfordert, unsere Träume in konkrete Taten umzusetzen.

Aber wir haben auch das neue Jahr traurig angefangen wegen der vielen Dinge, die sich in unserem Amerika und in der Welt ereignet haben: Der Protest unserer Mutter Erde in verschiedenen Teilen der Welt. Das drückt sich aus in Regen, Überschwemmungen, Erdbeben usw., was das Leben von hunderten Brüdern und Schwestern in den Tod gerissen hat, insbesondere die Schwächsten in der Gesellschaft.

Trotz dieser widrigen Tatsachen hegen wir weiterhin die Hoffnung, dass sich diese Umstände deutlich verändern.

Hiermit möchten wir Euch, liebe Brüder und Schwestern, an unserem Vorhaben teilnehmen lassen, das sich in unserem Arbeitsplan für 2011 ausdrückt. Das ist insgesamt ein Prozess, der von Martha Romero von pax christi international im August letzten Jahres angestoßen wurde.

Unter anderem werden wir in diesem Jahr versuchen, unser internes Netz zu verstärken und Kräfte freizulegen, um in ein internationales Netz eingliedert zu sein. So hoffen wir, dass wir auch Eure Sorgen in diesem Jahr kennen lernen, um – wenn möglich – unser Band der Solidarität mit Euch auszuweiten.

Vielen Dank für die angebotene Freundschaft und die Tatsache, dass wir uns begleitet wissen. Noch einmal drücken wir unseren geschwisterlichen Gruß an alle Freunde und Freundinnen von pax christi Freiburg aus.

In Freundschaft
Walter Powosino G.
Pax Christi – Peru

Kontakt:
<http://paxchristi-peru.blogspot.com>

Übersetzung: *Marianne Allendorf*

Kampagne „Schulfrei für die Bundeswehr“ fortgesetzt

Neue Landesregierung signalisiert Zustimmung

Die Kampagne „Schulfrei für die Bundeswehr“ wird auch nach dem Regierungswechsel im Land fortgesetzt. Zwar konnten die Trägerorganisationen, darunter die beiden pax christi-Diözesanverbände des Landes, mit einer vielfältigen Lobbyarbeit inzwischen klare Aussagen von SPD und Grünen zur Kündigung der Kooperationsvereinbarung zwischen Bundeswehr und Kultusministerium erreichen - womit Baden-Württemberg sich als einzige Bundesland mit Kooperationsvereinbarung zur Rücknahme derselben ausspricht. Doch scheinen bisher andere Themen (Stuttgart 21) Priorität bei der neuen Landesregierung zu genießen. So gilt es, den Druck auf die Verantwortlichen aufrecht zu erhalten.

Zur Erinnerung: Die Bundeswehr versucht zunehmend größeren Einfluss auf das Bildungswesen zu nehmen, um die „Sicherheitspolitik“ der Bundesrepublik Deutschland darzulegen. Mittlerweile haben acht Bundesländer Kooperationsvereinbarungen mit der Bundeswehr unterzeichnet, die der Bundeswehr bzw. den Jugendoffizieren Vorrang in den Bildungseinrichtungen einräumen. In Baden-Württemberg wurde diese Vereinbarung am 4. Dezember 2009 mit dem Kultusministerium getroffen. Die Arbeit von Jugendoffizieren in Schulen soll dabei verbessert werden. Insbesondere in die Ausbildung der Referendar/innen und die Lehrer/innenfortbildung sollen Jugendoffiziere stärker eingebunden, so genannte Bildungsangebote der Bundeswehr in Medien der Kultusministerien veröffentlicht werden.

Die Kampagne „Schulfrei für die Bundeswehr“ will über die Militarisierung der Gesellschaft am Beispiel Schule in Baden-Württemberg aufklären. Dazu stellen die Trägerorganisationen sowohl Hintergrundmaterialien zur Verfügung, unterstützen aber gleichzeitig mit weiteren Materialien Schüler/innen, Lehrer/innen, Referendar/innen, Eltern und Friedensgruppen, die sich gegen den Einsatz von Jugendoffizieren an ihrer Schule wehren wollen.

Die Verantwortlichen treten nach wie vor dafür ein, die Kooperationsvereinbarung in Baden-Württemberg zurückzunehmen, um langfristige Militärs aus allen Bildungseinrichtungen zu verdrängen. Schülerinnen und Schüler sollen nicht für das Töten von Menschen angeworben werden, sondern zum Frieden erzogen werden. Deshalb bietet die Kampagne auch Referent/innen an, die zu diesem Zwecke für Veranstal-

ten und eine Fachtagung am 22. Mai 2011 in Karlsruhe sowie vielfältige Aktionen an Schulen und bei der Bildungsmesse didacta in Stuttgart.

Bereits im Vorfeld der Landtagswahl am 27. März 2011 hatten die Verantwortlichen der Kampagne, bei der Geschäftsführer Markus Weber pax christi vertritt, Kontakt aufgenommen zu den Landesvorsitzenden von CDU, FDP, SPD, Bündnis 90/



Proteste gegen die Bundeswehr auf der Bildungsmesse didacta in Stuttgart

tungen „gebucht“ werden können.

Im Schuljahr 2010/2011 haben die Beteiligten der Kampagne einige Erfolge erzielt: über das Internetportal „abgeordnetenwatch“, über Briefe und viele direkte Gespräche konnten sie klare Aussagen von SPD und Grünen zur Kündigung der Kooperationsvereinbarung erreichen. Damit ist Baden-Württemberg das einzige Land mit Kooperationsvereinbarung, das sich klar zur Rücknahme der Kooperationsvereinbarung bekennt. Begleitet wurde diese Lobbyarbeit durch vielfältige Aufklärungsarbeit, u.a. durch mehrere Dutzend lokale Veranstaltungen

Die Grünen und Die Linke, um mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Dabei hatten CDU und FDP nicht reagiert, gute Gespräche fanden mit den Landesvorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke sowie mit den bildungspolitischen Sprecher/innen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen statt. Sie alle haben sich darin explizit für die Rücknahme der Kooperationsvereinbarung und für ein deutliches Plus friedensbezogener Elemente im Bildungswesen ausgesprochen.

Bündnis 90/Die Grünen und die SPD hatten die Verantwortlichen der Kam-



Fachtagung der Kampagne in Karlsruhe mit Vertretern aus der Politik

pagne mit Briefen, Mails und persönlichen Gesprächen nach der Wahl an ihre Aussagen erinnert und einen Forderungskatalog aufgestellt.

Nach Ansicht der Kampagnenträger sollten folgende Punkte mit in den Koalitionsvertrag aufgenommen werden:

1. Kündigung der Kooperationsvereinbarung.
2. Keine Werbeveranstaltungen der Bundeswehr durch Jugendoffiziere und Wehrdienstberater an den Schulen.
3. Keine Einbindung durch Jugendoffiziere in die Ausbildung von Lehramtsanwärtern.
4. Einrichtung einer Landesarbeitsstelle Friedensbildung/Friedenspädagogik.
5. Aufnahme von Themen der Friedensbildung/Friedenspädagogik in die Lehrerbildung und in die Fortbildungsveranstaltungen der Staatlichen Akademien für Lehrerfortbildung.

Letztendlich ist im Koalitionsvertrag der grün-roten Landesregierung die Kündigung der Kooperationsvereinbarung dann nicht aufgenommen worden. Aus Sicht der Kampagne sind allerdings folgende Passagen interessant:

S. 17: **Bildungsziele Demokratie und nachhaltige Entwicklung**

„Bildung für nachhaltige Entwicklung“ soll sich als roter Faden durch alle Bildungspläne ziehen, im Leitbild aller Bildungseinrichtungen und in der Ausbildung aller Pädagoginnen und Pädagogen verankert werden. Dabei geht es, entsprechend der UN-Dekade, nicht nur um Umweltbildung, sondern auch um die Vermittlung von Werten wie Gerechtigkeit, Fairness und Toleranz, um die Gleichberechtigung der Geschlechter sowie um Armutsbekämpfung. Ebenso wichtig ist der Ausbau der politischen Bildung, u. a. mit Projekten gegen Rechtsextremismus und Projekten zur Friedenserziehung.

Wir werden die politische Bildung an den Schulen ausbauen und Demokratie durch mehr Rechte für die Schülerinnen und Schüler direkt erfahrbar machen.“

Im Schuljahr 2011/12 werden die Verantwortlichen der Kampagne ihr Engagement verstärken und darauf hinweisen, welche vielfältigen Möglichkeiten es gibt, gegen die Einflussnahme der Bundeswehr in den Bildungseinrichtungen des Landes aktiv zu werden.

Markus Weber

Mehr dazu unter „www.schulfrei-fuer-die-bundeswehr.de“

Die Kampagne „Schulfrei für die Bundeswehr“ setzt sich aus landesweiten und bundesweiten antimilitaristischen, pazifistischen und gewerkschaftlichen Organisationen zusammen, derzeit sind dies: DFG-VK Baden-Württemberg, Informationsstelle Militarisierung, Ohne Rüstung Leben, Pax Christi Baden-Württemberg, Werkstatt für Gewaltfreie Aktion Baden, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, Ökumenisches Netz Baden-Württemberg, Offenes Treffen gegen Militarismus und Krieg Stuttgart, Pax an - Werkstatt für Pazifismus, Friedenspädagogik und Völkerverständigung e.V., Die Anstifter, Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee und die Pressehütte Mutlangen. Außerdem engagieren sich darin verschiedene Einzelpersonen.



Literatur:

Michael Schulze von Glaßer

An der Heimatfront
Öffentlichkeitsarbeit und Nachwuchswerbung der Bundeswehr

PapyRossa Verlag
Köln

15,00 Euro

Workshop gegen Jugendgewalt

Interview mit Diözesansprecher Wolfgang Schaupp



Diözesansprecher Wolfgang Schaupp (Mitte) mit einem Teil seiner Klasse.

Immer wieder künden Schlagzeilen in den Medien von brutaler Gewalt, die von Jugendlichen ausgeht. Trotz relativem Wohlstand und einem guten Bildungsangebot an den Schulen scheint die Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen zuzunehmen.

pax christi-Diözesansprecher Wolfgang Schaupp arbeitete im Schuljahr 2010/2011 in der Gewerbeschule Bühl mit einer schwierigen Klasse des Berufsvorbereitungsjahres. Er hat diese Gewalt hautnah im Unterricht erlebt. Zusammen mit der Werkstatt für Gewaltfreie Aktion in Baden entschloss er sich deshalb, ein zweitägiges Anti-Gewalttraining mit seinen Schülern im Erzbischöflichen Seelsorgeamt in Freiburg sowie in der Gewerbeschule in Bühl durchzuführen. Im Gespräch mit dem **Rundbrief** erläutert er seine Eindrücke:

Rundbrief: Wolfgang, was hatte Dich dazu bewegt, einen solchen Anti-Gewalt Workshop mit Deinen Schülern durchzuführen?

„Drei der 12 Jugendlichen in der Klasse stammten aus dem Kosovo. Die Gewaltbereitschaft zeigte sich vor allem bei diesen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Vier der Jugendlichen wurden wegen Gewaltdelikten bereits verurteilt und sind zurzeit auf Bewährung. Ein Schüler musste während der Schulzeit eine Strafe in der JVA in Rastatt absitzen. Das Miteinander in der Klasse wurde durch eine Mobbing-Situation gegenüber einem Schüler immer schwieriger. Dieser Schüler ist als Autist (Asperger Syndrom) von den aggressiveren Schülern immer wieder massiv angegangen worden, in den Pausen und im Sportunterricht. Das Lernziel, den Hauptschulabschluss zu erreichen, war wegen dieser Situation für die beteiligten Schüler, fast unerreichbar. In dieser Situation haben wir zwei Workshops mit der Klasse in Zusammenarbeit mit pax christi und einer Trainerin der Werkstatt für gewaltfreie Aktion Freiburg organisiert. Markus Weber, Mechthild Eisfeld, mein Kollege Karl Ludwig Matt und ich führten diese bei-

den Workshops mit Anti-Gewalt - und Anti-Mobbingübungen durch.“

Wie hast Du das Training erlebt und welche Folgen hat es gezeigt?

„Die Jugendlichen nahmen das Angebot gerne an und arbeiteten aktiv bei den Übungen mit. Die Mobbing-Situation hat sich nach den beiden Seminaren von jeweils einem Tag in der Klasse sichtbar gebessert. Über den Erfolg, dass alle Schüler am Schluss die Hauptschulprüfung mit Erfolg absolviert haben, freuen wir uns. Es gibt uns Hoffnung und Mut, dass die kleinen Samen der Friedenserziehung zwischen Schule und pax christi in Zukunft bei den Jugendlichen Früchte tragen. Es ist aber Hoffnung wider alle Hoffnung, die uns als pax christi ermutigen soll, auch in Zukunft uns diesem Thema in unserer Gesellschaft zu stellen. Wichtig ist, dieses Thema im Kontext der Aktion „**Schulfrei für die Bundeswehr**“ anzugehen und konkrete Angebote für Schüler und Schulen zu erarbeiten. Das Thema wird jetzt auch in einer Kommission von pax christi auf Bundesebene aufgegriffen.“

„Wir weigern uns, Feinde zu sein!“

Friedensaktivist aus Bethlehem zu Gast in Karlsruhe



Keine Gewalt, keine Immigration, keine Resignation: Daoud Nassar erläutert seinen Weg des gewaltlosen Widerstands

Am 5. Oktober hat der palästinensische Olivenbauer und christliche Friedensaktivist Daoud Nassar aus der Nähe von Betlehem in der Katholischen Hochschulgemeinde über seine Arbeit und seine Philosophie berichtet. Dort in der Nähe des Geburtsortes Jesu, haben er und seine Familie ein privates Friedensprojekt ins Leben gerufen, das Zelt der Völker (Tent of Nations). Jugendliche aus aller Welt haben hier die Möglichkeit, sich kennenzulernen und in einem Weinberg gemeinsam zu arbeiten. Außerdem werden alljährlich Ferienaufenthalte für junge Menschen aus Europa im Camp und auf „Dahers Weinberg“ arrangiert.

Den rund 50 Zuhörern erzählt Daoud Nassar aber auch vom Kampf um sein Grundstück, das zu Ehren seines Großvaters „Dahers Weinberg“ heißt.

1916 hatte dieser das Grundstück gekauft und registrieren lassen, seitdem baut die Familie dort Wein, Mandeln, Feigen und Oliven an. 1991 beanspruchte Israel das Land, seitdem ringt Nassars Familie mit der israelischen Militärbehörde und der Justiz sowie mit jüdischen Siedlern, die von drei Seiten sein Hügelgrundstück mit ihren Gebäuden umschließen, um seine Existenz. Dieser juristische Kampf hat die Familie Nassar in den nun 20 Jahren schon über 150 000 Dollar gekostet, sagt Nassar und erinnert seine Zuhörer dankbar daran, dass ohne die Unterstützung und Spenden aus aller Welt dieser juristische Kampf kaum möglich gewesen.

„Sie haben versucht, uns dieses Land mit Gewalt zu nehmen“, erläutert Daoud Nassar, der in Deutschland und Österreich studiert hat, die Situa-

tion seiner Familie. „Aber unsere Reaktion ist weder Gegengewalt, noch Emigration noch Resignation. Unser Weg ist der gewaltlose Widerstand.“ Deshalb gründete die Familie Nassar unter dem Motto „Wir weigern uns, Feinde zu sein“ das Tent of Nations. Hinter diesem Projekt steckt die Idee, die Frustration dieses jahrelangen Ringens um die eigene Existenz positiv zu kanalisieren.

Über das Jahr verteilt bieten Daoud Nassar und seine Unterstützer mit dem Tent of Nations verschiedene Programme an. Es gibt ein Begegnungscamp für Jugendliche aus der ganzen Welt, die hier im Herbst bei der Mandel-, Oliven- oder Feigenernnte helfen können. Manche bleiben als Volontäre auch ein ganzes Jahr. Auch christlich-arabische Jugendliche aus der Umgebung treffen sich in ihrer Freizeit auf dem Gelände. Und jeden

Sommer können palästinensische Kinder hier zwei Wochen Abstand vom palästinensischen Alltag gewinnen und malen, basteln und singen. So sollen die Kinder unterstützt und motiviert werden und so Selbstvertrauen gewinnen. Vor allem aber geht es auch darum, sie nicht ihren negativen Gedanken zu überlassen, sondern ihnen Hoffnung für eine bessere Zukunft zu geben.

Wenn Daoud Nassar von seinem Projekt erzählt, zeigt er sich nicht als Träumer, sondern als optimistischer Realist. „Wir können vielleicht nicht die politische Situation ändern“, erklärt er, „aber man kann versuchen, das tägliche Leben zu verbessern“.

Seine Vision für die Zukunft ist es, eine Berufsschule zu bauen. Dabei ist er sich bewusst, dass er dafür eine Baugenehmigung braucht. Und dass er diese angesichts der prekären Lage seines Grundstücks bekommen soll, grenzt ans Utopische. Doch Daoud Nassar glaubt nicht an Utopi-

en in der Zukunft, sondern an kleine Schritte in der Gegenwart; und daran, dass man sich Ziele setzen muss „Manchmal fallen wir dabei um“, sagt Nassar, „doch wir haben gelernt, auch wieder aufzustehen und dann weiterzugehen und dabei immer nach vorne zu schauen“, erläutert er seinen Weg des Friedens. Dass manche Projekte und Visionen Jahre dauern können, ist Daoud Nassar dabei ebenfalls bewusst. Aber deshalb kümmert er sich ja auch um die künftigen Generationen. „Was wir nicht schaffen können, versuchen wir der neuen Generation zu vermitteln“, erklärt er.

Das Tent of Nations steht als Ort der Völkerverständigung auch Erwachsenen offen, die zum Teil auch aus Israel zu Besuch kommen. Meist handelt es sich dabei um israelische Menschenrechtsgruppen, die sich vor Ort informieren wollen, aber auch um Einzelpersonen. Wir laden die Israelis ein, damit sich ihre Augen öffnen und sie das Leben unter der Besatzung kennen lernen: ein Leben ohne

Wasser, Strom und Baubewilligung.“, sagt Daoud Nassar. Sie sollen aber auch sehen, dass die Palästinenser, die sie hier kennen lernen, keine Feinde sind. Und somit für beide Seiten die Möglichkeit zu eröffnen, aus der Spirale der Vorurteile und der Gewalt herauszukommen, die sich darin ausdrückt, dass die eine Seite die anderen nur als Soldaten oder radikale Siedler wahrnimmt, die andere Seite die anderen wiederum nur als radikale Palästinenser, erklärt Nassar. Und so nimmt auf Dahers Weinberg, in der Nähe von Jesu Geburtsort, die Philosophie von Daoud Nassar Fleisch an: „Wir weigern uns, Feinde zu sein!“

Markus Weber

Mehr Informationen unter:

www.tentofnations.org

Oder

www.augsburg.paxchristi.de/

Alle Roma sollen bleiben

pax christi unterstützte Aktionen gegen Abschiebungen in Freiburg

Mit dem „Freiburger Appell“, einer Erklärung gegen Abschiebungen und einer Informations- und Kooperationsveranstaltung hat pax christi Aktionen gegen Abschiebungen von Roma und Ashkali unterstützt. pax christi hatte bereits im Jahr 2010 gemeinsam mit der Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart eine Erklärung verabschiedet, in der die beiden Bistumsstellen die verschärfte Abschiebep Praxis, die nach den Beschlüssen der Innenministerkonferenz vor allem gegenüber aus dem Kosovo stammenden Roma- und Ashkali-Flüchtlingen angewendet wird, verurteilt und hatte an einer Pressekonferenz des Bündnisses gegen Abschiebungen am Flughafen Baden-Airpark teilgenommen (Rundbrief 2010).

Im Jahr 2011 unterzeichneten und verbreitete pax christi nun den so genannten Freiburger Appell. Außerdem vertraten Christof Grosse und Markus

Weber die Bistumsstelle bei einer Informations- und Kooperationsveranstaltung am Freiburger Kammertheater, bei der zahlreiche kommunale Gruppen und Einzelpersonen ihre Arbeit in diesem Bereich vorstellten und sich für künftige gemeinsame Aktionen verabredeten. So soll es im Jahr 2012 beispielsweise einen Runden Tisch zum Thema Kirchenasyl geben (Siehe Termine).

Beim Freiburger Appell erklärten 1.700 Personen sowie viele Freiburger Gruppen und Personen die politische Notwendigkeit, „Zusammen die Abschiebungen der Roma zu verhindern“.

Der Appell liegt der Landesregierung in Stuttgart vor. Darin heißt es: „*Wir stellen uns schützend vor die Betroffenen und wollen ihre Abschiebung nicht zulassen. Wir intervenieren und greifen ein, wenn es erforderlich ist.*

Setzen wir unser kommunales Verständnis der Solidarität der Abschiebepolitik entgegen. Wer bleiben will, soll bleiben und die Unterstützung bekommen, die sie/er braucht.“

Das Freiburger „Forum aktiv gegen Ausgrenzung“ hatte diesen Appell initiiert und lud auch zur Veranstaltung „Zusammen Abschiebungen verhindern! Alle Roma bleiben!“ in die Kammerbühne des Freiburger Theaters ein.

Dabei erläuterten zahlreiche kommunale Gruppen und Einzelpersonen ihre Tätigkeiten und Überlegungen auf dem Gebiet der Asyl- und Abschiebepolitik in Kurzvorträgen. Darunter waren auch der evangelische Hochschulpfarrer Michael Philipp zum Thema Kirchenasyl sowie pax christi, vertreten von Christof Grosse und Markus Weber. Sie erläuterten die lange Tradition von pax christi



Save me: Die Flüchtlingsproblematik war auch Thema des zweiten Politischen Nachtgebetes in der Freiburger Universitätskirche

im Engagement für Flüchtlinge und Asylbewerber/innen, berichteten von der – zwischenzeitlich leider aufgelösten – Kommission Asyl/Flüchtlinge

auf Sektionsebene, sowie vom Engagement des Nicolaus von Holtey, der seit dem Jahr 2000 auch im Namen von pax christi die in Folge des Ko-

sovokrieges nach Deutschland geflüchteten Roma und Ashkali begleitet hatte. Weiterhin berichteten sie auch vom Engagement der Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart mit deutschen Friedensarbeiter/innen im Kosovo, das bis 2009 andauerte und nun von einem kosovo-stämmigen Friedensarbeiter in Eigenregie fortgesetzt wird.

Für die diözesane pax christi-Bewegung rückt das Thema wieder verstärkt in den Fokus ihrer Arbeit, seitdem der Kosovo durch einen Großteil der Europäischen Union anerkannt wurde und im Jahr 2010 zwischen dem Kosovo und der Bundesrepublik ein so genanntes Rückführungsabkommen geschlossen wurde. Auch sind mit dem Regierungspräsidium Karlsruhe und dem Flughafen Baden-Baden, von welchem aus Abschiebungen vorgenommen werden, zwei der Hauptakteure auf diesem Gebiet im Zuständigkeitsbereich der Freiburger Bistumsstelle.

Im Moment beschränken sich die Möglichkeiten der katholischen Friedensbewegung im Erzbistum allerdings darauf, politisch für Flüchtlinge einzustehen, etwa im Bündnis gegen Abschiebung, oder darauf, über die Sachlage zu informieren und vor allem auch innerhalb der Kirche für diese Problematik zu sensibilisieren.

Markus Weber

Hintergrund

Sehr viele Menschen leben in Freiburg mit einer Duldung. Mehrheitlich sind es Roma und kommen aus dem Kosovo, einige aus Serbien oder Mazedonien. Zum 31. Dezember 2011 läuft die Bleiberechtsregelung aus, die am 17. November 2006 von der Innenministerkonferenz beschlossen wurde. Seit dem 28. August 2007 ist die Bleiberechtsregelung im Zuwanderungsgesetz geregelt. Personen die zum damaligen Zeitpunkt gewisse Voraussetzungen erfüllten (6 Jahre Aufenthalt etc.) erhielten eine Aufenthaltserlaubnis auf Probe. In Freiburg etwa 370 Personen. Sollte nun die Bleiberechtsregelung nach dem 31. Dezember 2011 nicht verlängert werden, droht eine Rückstufung in den Status einer Duldung. In diesem Fall droht die Abschiebung. Dies trifft auf die Personen zu, die auf Sozialgelder angewiesen sind.

In Baden-Württemberg finden derzeit keine Abschiebungen in den Kosovo und nach Serbien statt. Auch das kann/wird sich ändern, spätestens dann, wenn die Delegation des baden-württembergischen Petitionsausschusses aus dem Kosovo zurück ist.

Obwohl das syrische Regime mit brutaler Gewalt gegen die Opposition vorgeht, fanden im November Vorführungen von Flüchtlingen bei der syrischen Botschaft in Berlin statt.

Auch vor der Nigerianischen Botschaft in Köln fanden im November Sammel(Abschiebe)anhörungen statt.

Ende September gab es Abschiebeanhörungen in Hamburg und in Karlsruhe von Flüchtlingen aus Sierra Leone. (Quelle: Freiburger Forum ‚aktiv gegen Ausgrenzung‘)

Eine andere Welt ist möglich – Fair teilen statt sozial spalten!

pax christi setzte sich bei zwei Veranstaltungen in Karlsruhe und Achern mit neuen Wegen des Wirtschaftens auseinander

Finanzcrash, Wirtschaftskrise, Eurodrama: Nicht wenige werten diese wirtschaftlichen Tiefschläge als Krise des Wirtschaftssystems. Und suchen nach Alternativen. Zu ihnen zählen Engagierte aus Nichtregierungsorganisationen, viele Gewerkschafter, aber auch Leute, die sich in kirchlichen Bewegungen engagieren. So auch pax christi.

„Für die internationale katholische Friedensbewegung drängt sich die Friedensfrage immer mehr als soziale Frage nach Gerechtigkeit sowie als ökologische Frage nach der Bewahrung der Schöpfung und der Zukunft kommender Generationen auf“. So hatte es schon pax christi in seinem Positionspapier „Frieden durch Gerechtigkeit“ im Jahr 2004 festgestellt.

So gilt auch für pax christi: Wer Frieden will, muss sich mit der strukturellen Gewalt ökonomischer Rahmenbedingungen und der Dominanz wirtschaftlicher Macht auseinandersetzen. Und nach Alternativen suchen. Dies haben wir gemeinsam mit Wolfgang Kessler und Elisabeth Voß getan.

„Zeitenwende. Eine Reise zu gelebten Utopien einer gerechten und grünen Wirtschaft“

Eine Informations- und Diskussionsveranstaltung mit Publik-Forum Chefredakteur Wolfgang Kessler in Karlsruhe

Gemeinsam mit der Katholischen Hochschulgemeinde hatte pax christi den Chefredakteur von Publik Forum, Wolfgang Kessler, am 1. Dezember nach Karlsruhe eingeladen. Mit der Veranstaltung wurde ein hochaktuelles Thema aufgegriffen. Denn tatsächlich scheint die Welt an einem Punkt angekommen zu sein, an dem das herrschende Wirtschaftssystem in die Krise gekommen ist. Und so war die Anfrage des Journalisten Wolfgang Kessler berechtigt, mit dem er sein aktuelles Buch überschrieben hat und das er an diesem Abend druckfrisch mit nach Karlsruhe gebracht hatte: „Geld regiert die Welt. Wer regiert das Geld?“

Wolfgang Kessler beschäftigt sich schon lange mit der Frage, ob und wie es möglich ist, Wirtschaften mit ethischen Prinzipien zu verbinden. Bereits Anfang der 1980er-Jahre hatte er bei Studien im Internationalen Währungsfonds erlebt, wie die Schuldenkrise ganze Länder in den Abgrund riss. Das Ergebnis der Wirtschaftspolitik war nach seinen Beobachtungen immer, dass die Ärmsten der Armen

die Kredite der Reichen zurückzahlen müssen. Irgendwann stand er vor der Entscheidung, sich diesem System anzupassen oder es zu verlassen. Anschaulich erzählt der Ökonom und Journalist jetzt in Karlsruhe, was normalerweise nur Insider verstehen: wie es zum Finanzchaos von heute kam, wie die Politik dieses Chaos erst möglich machte, welche Geburtsfehler den Euro bedrohen und wie man aus diesem Schlamassel wieder herauskommen kann.

Kessler verweist auf Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble, der unlängst angesichts der Finanzkrise sagte, dass dies die erste globale Krise sei, bei der man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen könne. Tatsächlich aber zeige die Politik, dass sie doch zur Tagesordnung übergehe, so Wolfgang Kessler. Europas Spitzenpolitikern falle nicht viel Neues im Kampf gegen die Staatsschuldenkrise ein: Bürger werden mit Rettungsfonds beschwichtigt, Banken und Investoren allenfalls kosmetisch an Kosten der Krise beteiligt. Die Bürger spürten, dass die Politiker Getriebene von

Spekulant und Ratingagenturen sind und mit denselben Rezepten aufwarten, wie vor 50 Jahren: Mehr kaufen, mehr produzieren, mehr arbeiten.

Doch die Zeiten, wo mehr Wachstum automatisch eine Krise löst, sind vorbei, sagt Kessler. Die Probleme, die in der Finanzwelt derzeit auftreten, können sich sogar noch zuspitzen, warnt er. Denn die Kluft zwischen Arm und Reich war noch nie so groß wie heute, wo ein Viertel der Deutschen vom Wohlstand abgehängt sind und der Arbeitsmarkt in Minijobs und Zeitarbeitsverträge zerfällt. So verändern die modernen Arbeitsbedingungen auch die Gesellschaft. Menschen müssen ihrer Arbeit hinterher ziehen. Familiengründungen und Partnerschaften werden durch den häufigen Wohnortwechsel und unzureichendes Einkommen erschwert oder belastet, ebenso ehrenamtliches und langfristiges Engagement. Man lebt „auf dem Sprung“, die Planbarkeit des Lebens nimmt ab, „modernes Nomadentum“ entsteht.

Die Wirtschaft führt derweil ein Eigenleben, was Wolfgang Kessler am

Beispiel Finanzwesen deutlich macht: Die klassische Aufgabe des Finanzwesens, das Bereitstellen von Krediten, macht nur noch 15 Prozent der Aktivitäten des Finanzwesens aus. 85 Prozent sind darauf ausgerichtet, durch spekulative Anlagen möglichst schnell Gewinn zu machen. Aber auch jeder und jede persönlich macht mit seinen Lebensgewohnheiten wie bisher, genauso wie die Wirtschaft: So hofft beispielsweise die Automobilindustrie darauf, vom Export ihrer Fahrzeuge in Schwellenländer wie Indien oder China zu profitieren, obwohl bekannt ist, dass die Welt es nicht aushalten wird, wenn die Bewohner dieser Staaten die gleiche Anzahl an Autos pro Einwohner nutzen würden, wie die Bewohner Europas, Nordamerikas oder Japans. Alle machen weiter wie bisher, obwohl alle wissen, dass es so nicht weiter gehen kann, resümiert Wolfgang Kessler

Wie es auch anders gehen kann, zeigt seine „Reise zu gelebten Utopien einer gerechten und grünen Wirtschaft“.

Beispiel Basel: Der Kanton Basel-Stadt bezieht den Strom ausschließlich aus regenerativen Energieträgern, ohne dass die Stromkosten für den Verbraucher höher wurden.

Basel führte eine Stromabgabe ein, die bereits mehrfach erhöht wurde. Das Geld fließt in einen Stromsparfonds und wird den Bürgern und den Firmen zurückgegeben. Wer wenig Strom verbraucht, zahlt eine geringere Abgabe, bekommt aber den gleichen Anteil aus dem Fond ausbezahlt, wie die Abnehmer mit einem höheren Stromverbrauch. Dieses Abgabesystem wird von der Bevölkerung mitgetragen.

Beispiel Bochum:

Dort wurde vor 37 Jahren die GLS-Bank (Geben-Leihen-Schenken) gegründet. Es handelt sich dabei um eine Genossenschaftsbank mit rund

16 000 Mitgliedern. Den Sparern zahlt diese Bank Zinsen wie jede andere Bank. Es wird nicht spekuliert, es werden keine Waffengeschäfte finanziert und keine Frauen und Minderheiten benachteiligt. Die Bank legt offen, was sie mit dem Geld macht und die Kunden stimmen darüber ab, was mit dem Geld geschehen soll. Gefördert



Ein Reisebegleiter der besonderen Art: Wolfgang Kessler

werden beispielsweise Schulen, Sozialprojekte etc. Für die GLS-Bank ist Geld ein Gestaltungs- und kein Spekulationsobjekt, wodurch sie auch nicht in die Finanzkrise verwickelt wurde.

Beispiel Neuss:

Die Stadt am Niederrhein ist seit 2006 eine „besondere Kommune“. Sie erhielt diese Auszeichnung, weil sie seitdem alle öffentlichen Aufträge an sozialen Kriterien und an Umweltkriterien gebunden hat.

Ein Negativbeispiel aus einer anderen Stadt in Nordrhein-Westfalen benennt Wolfgang Kessler ebenfalls:

Diese Stadt stand vor der feierlichen Einweihung eines neuen Marktplatzes. Die Feier wurde dadurch „verdorben“ und letztlich verhindert, weil eine Zeitung (Frankfurter Rundschau) recherchiert und herausgefunden hatte, dass die Steine, die für das Pflastern des Marktplatz verwendet wurden, von indischen Kindern bearbeitet wurden. Eine Problematik, die es auch bei Grabsteinen gibt.

In Neuss wäre dieser Skandal nicht möglich gewesen, denn dort wird die Herkunft der eingesetzten Waren streng überprüft. Wenn alle Gemeinden so handeln würden wie Neuss (es gibt inzwischen 75 Nachahmer-Kommunen), sagt Kessler, dann würde das eine Nachfrage im Wert von 350 Millionen Euro bewirken.

Beispiel Wernberg (Bayern):

Hier stand der Verkauf einer Flachglasfirma an. Von den 670 Beschäftigten sollten 80 übrig bleiben. Der Betriebsrat versuchte im Auftrag der Beschäftigten eine Selbstverwaltung, um das Unternehmen weiterführen zu können. Die Banken gewährten jedoch keine Kredite und die bayrische Staatskanzlei übernahm keine Bürgschaft. Erst als die Belegschaft auf das Weihnachtsgeld und eine Lohnerhöhung verzichtete, wurden Kredite

gewährt. Das ist nun 11 Jahre her. Es wird weiter gearbeitet und es werden sogar 54 schwerbehinderte Mitarbeiter beschäftigt. Belegschaften können also Unternehmen retten, so das Fazit des Ökonomen Kessler.

Beispiel Österreich:

Nur in zwei Ländern ist die Bevölkerung mit dem Gesundheitssystem mehrheitlich zufrieden: in Deutschland und in Österreich. In Deutschland sind 55 Prozent der Bevölkerung mit dem Preis/Leistungs-Verhältnis ihres Gesundheitssystems zufrieden, in Österreich hingegen 80 Prozent. Am

deutschen System der gesetzlichen Krankenversicherung werden vor allem seine hohen Kosten und seine Nachteile gegenüber der privaten Krankenversicherung kritisiert (Tendenz zur „Zwei-Klassen-Medizin“). In Österreich sind nahezu alle Einwohner in einer von insgesamt 20 gesetzlichen Krankenkassen versichert. Es gibt auch private Krankenkassen, die aber nur Zusatzleistungen abdecken; somit entfällt eine Benachteiligung der gesetzlich Versicherten.

Das deutsche Gesundheitssystem ist gegenüber dem österreichischen bei vergleichbarem Leistungsniveau deutlich teurer. Der deutsche Krankenversicherungsbeitrag beträgt 15,5 Prozent, wovon der Arbeitnehmer mit 8,2 Prozent den größeren Anteil trägt; in Österreich hingegen beträgt der je zur Hälfte von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern getragene Beitragssatz nur 7,5 Prozent.

Wie kann man nun dazu beitragen, dass die Zahl solcher „Inseln“ einer gerechten und grünen Wirtschaft größer werden, sie sich ausbreiten? Der Chefredakteur von Publik-Forum fordert:

1) Eine aktive staatliche Wirtschaftspolitik.

Wenn wir die Politik dem freien Markt überlassen, dann nehmen die Probleme zu, ist er überzeugt. Außerdem benötigen wir mehr Geld für Zukunftsinvestitionen unter Vermeidung einer hohen Neuverschuldung.

Es muss beispielsweise in ökologische Verkehrssysteme, in eine umweltfreundliche Industriepolitik investiert werden. Es muss mehr Geld für die Bildung und Ausbildung bereitgestellt werden. Wir setzen in der Bildungspolitik zumeist die falschen Prioritäten, meint Kessler. Auf dem akademischen Sektor (Zahl der Studierenden) sind wir einigermaßen gut aufgestellt. Wenn wir unser Augenmerk aber einmal auf den unteren Bereich unserer „Bildungsskala“ richten, dann stellen wir fest, dass jährlich 85000 junge Menschen unser Bildungs- und Ausbildungssystem ohne jeglichen Abschluss (und ohne Perspektive) verlassen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde ist die Ganztagsbetreuung erstrebenswert. Das Wichtigste ist es, so Kessler, die Armut nicht an die Kinder weiter zu „ver-

erben“. Um dieses Ziel zu erreichen, muss allen Kindern mehr Bildung vermittelt werden.

2) Mehr Solidarität.

Durch die Globalisierung steigen die Lebensrisiken. Wir brauchen eine Politik, die den Menschen nach unten besser absichert. Es bedarf eines gesetzlichen Mindestlohnes, der mindestens 8,50 Euro beträgt. Stärken wir die gesetzliche Rentenversicherung. Wir beobachten eine viel zu starke Zunahme der privaten Alterssicherung. Schaffen wir ein leistungsfähiges Gesundheitssystem für alle und kein Zweiklassensystem.

3) Wir müssen die Menschen am Erfolg teilhaben lassen.

Es muss ein Gleichgewicht zwischen Gewinnen und Löhnen herrschen. Eine viel zu große Bedeutung wird dem Deutschen Aktien Index (DAX) beigemessen, denn nur für 0.03 Prozent der Unternehmen ist dieser Wert relevant. Das Ziel, eine zweistellige Rendite zu erreichen, ist ebenso falsch wie „Wachstum um jeden Preis“. Wir brauchen ein nachhaltiges Wachstum. 40 000 Unternehmen stehen jährlich zum Verkauf an. Warum werden diese Unternehmen nicht den Mitarbeitern übergeben? Es gilt, möglichst viele Menschen an der Macht und dem Reichtum der Wirtschaft zu beteiligen.

4) Machen wir es bei dem Energieverbrauch wie der Kanton Basel Stadt.

Wenn unsere Energie nur von endlichen Rohstoffen abhängt, müssen die Preise zwangsläufig steigen. Man nimmt diese Preissteigerungen vorweg. Die Unternehmen profitieren umso mehr, je mehr sie Ressourcen sparen.

5) Wir benötigen einen neuen Umgang mit dem Geld.

Finanzinvestoren müssen in die Eigenverantwortung genommen werden. Die Finanzgeschäfte müssen entschleunigt werden, die Einführung einer Finanztransaktionssteuer ist unumgänglich. Momentan ist es viel zu leicht, Spekulationsgeschäfte zu tätigen, weil dazu wenig Eigenkapital erforderlich ist. Künftig sollten die Banken für die Risiken haften, nicht die Steuerzahler. Es ist sinnlos, die

Griechen und Portugiesen „zu Tode zu sparen“. Das führt nur dazu, dass sie ihre Schulden nicht zurückzahlen können. Erstaten wir ihnen die Hälfte und sorgen wir dafür, dass sie die andere Hälfte zurückzahlen können. Hedgefonds retten primär Banken. Es sind stattdessen gezielte Investitionen zu tätigen, etwa in Solarkraftwerke und andere Formen der regenerativen Energie.

So nimmt Wolfgang Kessler seine Zuhörer mit auf eine Reise in eine nachhaltige Zukunft. Er bittet sie, sich vorzustellen, dass diese fünf Schritte bereits realisiert wären. Und dass die Politik der Wirtschaft – ähnlich wie bei der Energiewende – neue Ziele steckt, denen diese dann folgt.

Helmut Krings, Markus Weber



Literatur:

Wolfgang Kessler
Geld regiert die Welt. Wer regiert das Geld?

Verlag Publik-Forum Streitschrift
Oberursel

9,90 Euro

„Wirtschaften für die Menschen – Idee und Praxis Solderischer Ökonomie“

pax christi beteiligte sich mit Elisabeth Voß an den Sozialtagen Südbaden

„Eine andere Welt ist möglich - Fair teilen statt Sozial Spalten“ war das Leitwort der diesjährigen Veranstaltungsreihe, zu der die Katholische Arbeitnehmer Bewegung mit den Sozialtagen Südbaden zu 16 Veranstaltungen zwischen Singen, Lörrach und Achern eingeladen hatte.

Menschen und von der Welt das Handeln leite. Der in den 1970er Jahren von Luis Razeto Migliaro, einem chilenischen Wirtschaftswissenschaftler geprägte Begriff „Solidarische Ökonomie“ sei in Deutschland relativ neu. Er umfasse den Umgang mit Ressourcen jeglicher Art, ihre Nutzung

ist die von Jesuiten gegründete Genossenschaft Mondragon im spanischen Baskenland. Von den dort rund 80 000 Beschäftigten sind vier von fünf als Vollmitglieder Eigentümer der Genossenschaft. Hier hat die Schaffung von Arbeitsplätzen immer noch Vorrang vor Kapitalinteressen. Mondragon, das trotz Wirtschaftskrise und Globalisierung wächst, hat noch nie einen Arbeiter entlassen und ist zum Mythos geworden, weil nirgendwo sonst auf der Welt das Vermögen so gleichmäßig verteilt ist, wie um die Stadt Mondragon herum.



Bündnis für eine neue Ökonomie: Die Referentin Elisabeth Voss gemeinsam mit Patrik Schneider (KAB) und Wolfgang Schaupp (pax christi, links)

Nach Achern hatte auch *pax christi* eingeladen und sich somit nach 2009 zum zweiten Mal an den Sozialtagen beteiligt. „Wirtschaften für die Menschen – Idee und Praxis Solderischer Ökonomie“ war im Bürgersaal von Achern das Thema, das *pax christi* zusammen mit der Referentin Elisabeth Voß erörterte.

Die aus Berlin angereiste Betriebswirtin und Publizistin setzte einige Begriffsklärungen an den Anfang ihres einstündigen Vortrags. Die Antworten auf die Fragen „was und wie etwas hergestellt und verteilt wird und was braucht der Mensch zum Leben“, wurden in der Kürze der Zeit nur angerissen. Der mit „gegenseitiger Unterstützung“ verknüpfte Solidaritätsbegriff solle sich, so Voß, an der Gerechtigkeit und sozialen Frage orientieren, da auch verbrecherische Systeme, wie zum Beispiel die Mafia, solidarisch handeln. Entscheidend sei, wer sich mit wem aus welchem Grund zusammenschließe, wessen Interessen bedient und welches Bild vom

und Umwandlung durch menschliche Arbeit und die Art und Weise, wie die Produkte dieser Arbeit zwischen denen verteilt werden, die sie nutzen. Eine solidarische Ökonomie berge Möglichkeiten für kollektives Handeln, Beschäftigung und soziale Integration. Dabei gehe es, so Voß, „um den Nutzen der eigenen Arbeit für andere, nicht um den Profit, also die private Aneignung von Gewinnen aus der Arbeit anderer.“ Voß belegte in zahlreichen Beispielen erfolgreiche Aktivitäten der Solidarischen Ökonomie-Bewegung, dazu zählten: Genossenschaften, Stiftungen, Belegwerksbetriebe, Mietshäuser-Syndikate, landwirtschaftliche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaften sowie Energiegewinnungszusammenschlüsse. Neue Ansätze von Genossenschaften reichen beispielsweise von Solar-genossenschaften bis hin zu neuen Initiativen wie einem Flüchtlingsdorf in Süditalien: Nachdem dieses Dorf jahrzehntelang geschrumpft war, kam es durch den Zuzug von Migranten zu neuer Blüte. Die weltgrößte ihrer Art

Die Beispiele machten klar: Solidarische Ökonomien werden oft in kleinen, dissidenten Einheiten erprobt, diese andere Wirtschaftsweise umfasst jedoch letztlich weit mehr als nur kleine, feine Alternativprojekte. Wer ernsthaft die Gesellschaft von ihrer ökonomischen Basis her verändern möchte, muss die kuschelige Gartenzwergperspektive verlassen und sich zum Beispiel auch mit Alternativen in großen Unternehmensstrukturen oder transnationalen Handelsabkommen befassen.

Diese vorgestellten Ansätze, die konkreten Lebensbedingungen hier und jetzt zu verbessern, beziehen ihre Stärke daraus, dass Menschen nicht in der ihnen zugeordneten Rolle als Opfer gewalttätiger Verhältnisse verharren, sondern in diesen Vorhaben mit ihrer Praxis dagegen aufbegehren und eigene materielle Realitäten schaffen.

Für Elisabeth Voß ist klar, dass es darum geht, grundsätzlich alle Versuche anderen Wirtschaftens ernst zu nehmen, die Motive der Akteure zu respektieren, ihre Praxis mit Interesse zu befragen und zunächst von ihrer Redlichkeit auszugehen. „In der Vielfalt der Ansätze sehe ich einen großen Reichtum, darum erlebe ich es als störend und zutiefst unsolidarisch, wenn Vertreter einzelner Richtungen selbstgewiss behaupten, ihr Weg sei der einzig richtige und besser als andere.“

Markus Weber, Wolfgang Winter

„Geld in der jetzigen Form ist nicht zukunftsfähig!“

Interview mit pax christi-Mitglied Rudi Eichenlaub

1300 Gäste aus 38 Ländern nahmen an der attac-Sommerakademie teil, die im August in Freiburg stattfand. Einer der Teilnehmer war pax christi-Mitglied Rudi Eichenlaub (72). Im Gespräch mit dem **Rundbrief** erläutert er seine Eindrücke.

1. Rudi, Du hast an der Sommerakademie teilgenommen: Was waren die Gründe dafür, dass Du Dich dafür angemeldet hast?

Ich wurde für zwei Workshops zu solidarischer Wirtschaft angesprochen. Ich sollte dort unsere Freiburger Erfahrungen einbringen und unsere langjährigen Beziehungen zu Projekten in Mulhouse und in Basel mit ins Spiel zu bringen. Welche Freiburger und Dreiländer-Erfahrungen, werdet ihr fragen: Ich bin dafür bekannt, dass ich bei verschiedenen Formen von Komplementärwährung mit dran bin: Tauschring, Regiogeld Freitaler, neuerdings Zeitbank. Im Nachhinein hat sich mit Transition Town, Stadt im Wandel, <http://ttfreiburg.wordpress.com/> eine neue Koordinationsstelle für verschiedene Interessengruppen wie alternative Energie, Gärten, gerechte Wirtschaft, u.a.m. ergeben. Bei Letzterem bin ich persönlich beteiligt. Im Netzwerk gemeinsames Wohnen <http://www.gewo-netz.de> suchen wir nach gemeinschaftlichen Wohnformen für uns und für Andere und in Peru ist gerade politischer Einsatz mal wieder gefordert, da das bei der Freiburger Partnerschaft leider zu kurz kommt.

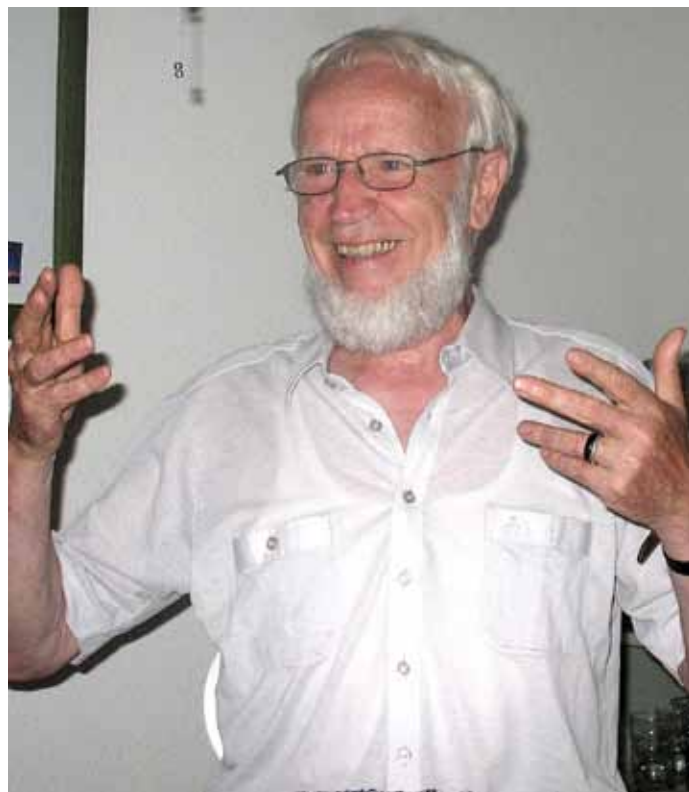
2. Mit welchen Themen hast Du Dich beschäftigt und welche Eindrücke hast Du gewonnen?

Nachhaltig beeindruckt hat mich beim attac-Europa-Kongress der Bericht von Fathi Chamkhi aus Tunis, wie aus einem relativ kleinen Anlass Großes wurde. „Wir exportieren keine Revolution, wir haben nur im richtigen Augenblick das Richtige getan“. Mamdouh Habashi aus Ägypten zeigte gute Bilder, die nicht in den Nachrichten kamen, z.B. wie zwei Männer die Batterie von Militärfahrzeugen wegtragen, die sie ausgebaut haben, wie ein Mann einen Soldaten küsst, und er sprach Hintergründe an, wie das

tagelang brennende Machtzentrum das nicht gelöscht wurde, das Verständnis von Sozial im Islam als Spende für die Armen (z.B. im Ramadan) und von Kräften, die etwas Neues anstreben. Eine deutsche Frau, die mit ihrer Familie in Griechenland lebt, erzählte von bewegten Tagen in Athen auf dem Platz; was man miteinander redet und lernt: „Ein Wirtschaftsprofessor sagte mir, ich habe dort an einem Tag mehr von der liberalen Wirtschaft verstanden als in meinem ganzen Studium“ Gonzalo Miranda aus Madrid hat seitdem eine Internetseite www.attac.tv am laufen, bei der immer mehr Menschen mitwirken. Mein persönliches Fazit: Nur wenn ich den Menschen zuhöre, kann ich meine Ohnmacht gegen soviel Gewalt in Hoffnung verwandeln.

3. Was hast Du für Dich und Deine Arbeit für Erkenntnisse aus der Tagung mitgenommen?

In den Workshops zu solidarischer Wirtschaft hat sich für mich bestätigt, dass Geld in der jetzigen krebserzeugenden Form nicht zukunftsfähig ist. Da sind sich alle einig, wenn man auch noch nicht den richtigen Dreh gefunden hat, um es abzuschaffen. Aber ist Regiogeld wie der Chiemgauer oder noch besser die Talente von Vorarlberg schon die Lösung; also ein Geld, das an Wert verliert, wenn man es sammelt? Es ist nur eine teilweise Verbesserung. Wenn wir an die Wurzel des Übels gehen, müssen wir uns klarmachen, dass „Ökonomie“ etwas mit dem häuslichen Umfeld zu tun hat. Dort ist es die Regel, die vor al-



Nahm an der attac-Sommerakademie in Freiburg teil: Rudi Eichenlaub

lem von Frauen praktiziert wird, dass jeder beiträgt, was er kann, und jeder bekommt, was er braucht im Rahmen des familiär möglichen; und dass man nicht Leistung gegen Lohn aufrechnen kann in der eigenen Familie und in einer Gemeinschaft. Kann man so etwas auch in größerem Rahmen wieder einführen? Man kann und unser Bewusstsein verändert sich, sagen wir. Ob überhaupt Geld oder welche Form von Geld dafür nützlich ist – da müssen wir noch viel aus Fehlern lernen. Dieses Thema wird uns weiter beschäftigen. Wenn es um eine neue Haltung geht, ein neues Bewusstsein, so genügt dafür weder der Verstand, dass ich etwas einsehe, noch nur das Gefühl, dass ein paar Leute miteinander sich mögen und unterstützen. Beides muss zusammengehen. Wenn Leute in Freiburg mit Begeisterung eine Garten-Coop betreiben, wo jeder nach seinen Möglichkeiten mitarbeitet und jeder von der Ernte soviel bekommt wie er braucht, dann ist so eine Bewusstseinsänderung bei Einigen schon im Gange. Ähnlich geht es uns, wenn wir mit Begeisterung die Zeitbank betreiben.

„Wir haben einen neuen Aufbruch gewagt!“

Basisgruppe Heidelberg

Zu Jahresbeginn gründete sich eine neue Basisgruppe in Heidelberg. Initiator war pax christi-Mitglied Hartmut Müller. Im Folgenden erzählen er und Roland Grimm vom ersten Jahr:

wir erfahren, dass die Anfänge der pax christi-Bewegung in Heidelberg mit dem 1952/53 errichteten Friedenskreuz im Zusammenhang stehen. „Eine für die Errichtung [] ins Leben gerufene Gebetsgemeinschaft

ökumenische Friedensversammlung in Kingston/ Jamaika, die am Ende der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ durchgeführt wurde. Im Klostergarten wurde ein Baum gepflanzt, als mahnendes Symbol für das dauerhafte Streben nach dem „gerechten Frieden“.



Initiator der neuen Gruppe: Hartmut Müller aus Meckesheim

„Der „Dialog im Stift“ war im Frühjahr 2011 der Neubeginn für pax christi in Heidelberg. Die Benediktinerabtei Stift Neuburg und das Bildungszentrum Heidelberg hatten zu Vorträgen eingeladen, die wunderbar zu unserem Auftakt passten. Zeitgleich mit dem Beginn des Libyenkrieges referierte Ulf Günnewig, von der Stiftung Weltethos am 20. März 2011 zum Thema „Kein Frieden unter Nationen ohne Frieden der Religionen“.

Der Pilgerweg zum Heidelberger Friedenskreuz mit 130 Beteiligten war am Karfreitag, dem 22. April 11 eine wunderbares Erlebnis. Dabei haben

stand als geistliche Hilfe am Anfang der Aktion“, schreibt der Initiator Alfons Eller. Die Ereignisse und Folgen des Weltkrieges 1939/45 und die Angst vor neuen Kriegen zeigten den Weg zur Errichtung des Kreuzes. Zu der Friedenskreuz-Weihe waren am 13. September 1953 mehr als 3.000 Menschen gekommen. Alljährlich am Karfreitag findet der Kreuzweggang in Heidelberg-Kirchheim statt.

Im Garten der Benediktinerabtei Neuburg hat am 22. Mai der Friedensgottesdienst der Seelsorgeeinheit Heidelberg-Neckartal stattgefunden. Es ging dabei auch um die internationale

Am Pfingstmontag, den 13. Juni haben wir an der Wallfahrt zum Hemsbacher Kreuzberg teilgenommen, die vom Dekanat Heidelberg-Weinheim zur geistlichen Vorbereitung auf den Katholikentag 2012 initiiert wurde. Wir waren mit Pace-Fahnen präsent und hatten aufmerksame Gesprächspartner.

Bei dem Treffen unserer Gruppe am 20. Juni befassten wir uns mit dem Buch „Frieden ist möglich“ (1983) von Franz Alt. Darin nannte er Schritte, wie die Bergpredigt im täglichen Leben und in der Politik umgesetzt werden kann. Dies ist auch für unsere Friedensinitiative eine Ermutigung.

Bei unseren Treffen im Herbst ging es um das Kairos-Dokument für einen gerechten Frieden im „Heiligen Land“. Außerdem beteiligten wir uns an der ökumenische Friedensdekade „Gier. Macht. Krieg“. Unsere Treffen beenden wir regelmäßig mit dem Friedensgebet in der Kapelle der KHG bzw. ESG.“

Roland Grimm, Hartmut Müller



„Wo zwei oder drei ...“

Basisgruppe Weinheim

Ungefähr 40.900 Ergebnisse in 0,27 Sekunden beim Suchbegriff „Basisgruppe“: Die *Basisgruppe* Medizin begrüßt die neuen Erstsemester/innen in Göttingen, die *Basisgruppe* Antifaschismus lädt ins Zakk ein, die *Basisgruppe* Tierrechte, wahrscheinlich eher in den Schwarzen Adler ... Oder „action 365“ die sich als „Zellen, in denen etwas von der Kraft des Urchristentums wirksam werden soll“, verstehen.

In der Region Weinheim reichen die Ursprünge der pax christi-Gruppe tatsächlich in die Ausläufer einer Zeit zurück, als eine Gruppe grundsätzlich eine Basisgruppe war, die sich mindestens begrifflich deutlich vom Establishment unterschied.

Anfang der 80er Jahre war das und die Gruppe war soll ziemlich agil gewesen sein und zwei oder drei davon bildeten den Kern einer Art Neugründung nach dem zweiten Golfkrieg: Bei den protestantischen Schwestern und Brüdern hießen die Friedensbewegten, ebenfalls seit Beginn der 80er, etwa zwei Jahrzehnte Forum Frieden, bis Pfarrer Dr. Schäfer ruhestandshalber nach Hamburg zog.

Und dann gab es in Weinheim noch den Stadtjugendring, der auch ziemlich friedlich unterwegs war und die etwas linksgewirkte Friedensinitiative, die u.a. als Minigruppe gegen das Kriegerdenkmal in den Bahnhof ein Friedensdenkmal setzen wollte und damit den ersten Anstoß dafür gab, dass es in Weinheim ein Mahnmal für die Opfer von Gewalt, Krieg und Vertreibung gibt. Als Einrichtung, die der politischen Bildung verpflichtet ist, stand die Volkshochschule oft als organisatorischer Rahmen zur Verfügung

In dieser Szene also und frisch mo-

tiviert durch den ersten Golfkrieg, an dem Deutschland nur mit dem Scheckbuch dabei sein musste, bewegte sich um den eben genannten Kern die pax Christi-Gruppe mit fünf bis sieben Mitgliedern. Es waren drei Aufgaben, die sie sich vor allem vornahm:

- Mindestens eine Veranstaltung zum Thema Frieden jährlich,
- die Gestaltung des Gottesdienstes zum Weltfriedenstag und
- monatlich ein Mal Verkauf von Eine-Welt-Waren in der Herz-Jesu-Kirche nach dem Sonntagsgottesdienst.

Inklusive war die Beteiligung an der seinerzeit noch – dank Pfarrer Schäfer – sehr gut vorbereiteten und durchgeführten Friedensdekade.

Soll der Berichtersteller von der letzten Veranstaltung 2008 mit der Friedensarbeiterin Christina Bermann-Harms über ihre Arbeit im Nahen Osten mit sieben aufrechten Zuhörer/innen beginnen? Oder von der 2002 gut besuchten Gesprächsrunde in der Volkshochschule erzählen, in der es um die Frage ging, ob der Krieg in Afghanistan gerechtfertigt sei oder nicht: Mit Herbert Fröhlich für pax christi, Pfarrer Dr. Albert Schäfer für das Forum Frieden und einem Oberst im Generalstab a.D.? Oder soll die Rede sein von dem Abend mit Ulrich Duchrow über Südafrika (die war ein paar Leuten zu links) oder der Diskussion mit der streitbaren israelischen Friedensaktivistin, die dem gastgebenden Pfarrer Schäfer den Vorwurf der Einseitigkeit einbrachte und von dem Versuch, Felicia Langer einzuladen, eine seit 1990 in Deutschland lebende Jüdin und Autorin des Buches „Die Entrechtung der Palästinenser – 40 Jahre israelische Besatzung“? Eines

Versuches, an dem sich die Weinheimer ACK nicht beteiligen wollte und die die Gruppe dann allein auch nicht stemmen wollte.

Den Verkauf der Eine-Welt-Waren hatte nach 10 Jahren ein Teilziel erreicht, nämlich einen ganz kleinen Beitrag zur Markterschließung für den Fairen Handel zu leisten: inzwischen ist gepa bei Edeka, ALDI und Co vertreten. Und so schlossen die Aktivisten diese Abteilung, die immerhin zwei Mal auch einen Stand beim Weinheimer Weihnachtsmarkt betrieben hatte

Nach dem Wegzug von Pfarrer Schäfer 2005 versuchte die Gruppe die Organisation der Friedensdekade zu schultern. Nach drei Jahren wollten wir angesichts immer spärlicher werdenden Besucherinnen und Besucher die Aufgabe an die ACK weiter geben, hoffend, dass dadurch der Rückenwind gestärkt werde. Seit 2009 gibt es in Weinheim keine Friedensdekade mehr.

Und so waren und sind es nur noch vier der über die Jahre wechselnden Mitglieder, die sich weiter um die Gestaltung der Gebetsstunde für den Weltfriedenstag kümmern und die sich, sozusagen zur Aufrechterhaltung der Struktur, vierteljährlich treffen.

Nicht mehr, nicht weniger ist derzeit zu berichten. Es ist nicht Resignation sondern einfach die Einsicht, die uns sagt, auch wenn nur zwei oder drei oder vier sich ein wenig kümmern

Dies sehend haben wird der Bitte von Markus Weber gerne entsprochen, ein wenig von uns zu erzählen.

Wer die vier sind und warum sie bei pax christi sind, können Sie hier lesen:

Adalbert Knapp

Roswitha Böhrnsen, geb. 1944, Studium an der Pädagogischen Hochschule Bonn, sieben Jahre lang Arbeit als Grund- und Hauptschullehrerin im Rheinland und in Berlin, nach der Familienpause von 12 Jahren Arbeit als Religionslehrerin an der Grund- und Hauptschule Dossenheim.

Da mein Vater bereits vor meiner Geburt in Russland gefallen ist, hat mich die Frage mein Leben lang begleitet:

Was kann ich für den Frieden tun?

Als Religionslehrerin war mir die Friedenserziehung besonders wichtig in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Schule und im Einsatz für die Jugendarbeit der Kirchengemeinde.

In den vom Pastoralinstitut Freiburg angebotenen Kursen (Pastoral- Liturgie-Theologischer Kurs) bekam ich

sehr viele Grundlagen, um Gottesdienste, Andachten und Friedensgebete in der Gemeinde zu gestalten. Als Mitglied im Pfarrgemeinde- und Dekanatsrat und als Bildungswerksleiterin setze ich mich besonders für die Ökumene ein, die für mich ein wichtiger Weg zu einem friedvollen Umgang miteinander ist. Den ökumenischen Eine-Welt-Laden und die

Perupartnerschaft der St. Jakobsgemeinde Hohensachsen habe ich mit gegründet und bin bis heute Mitarbeiterin.

Im Jahr 1999 wurde ich in den Dekanats-Vorstand der kfd gewählt. Seit dieser Zeit ist für mich für eine gerechte Teilhabe von Frauen in Kirche und Gesellschaft ein wichtiges Arbeitsfeld. In einer Sammlung von Biographien „Zur Wertschätzung von Frauenleben“ habe ich die Lebensgeschichten von 35 Frauen zusammen getragen. Drunter handeln viele Geschichten von Krieg, Vertreibung und Flucht.

Vor vier Jahre bot der Bundesverband der kfd eine Weiterbildung zur „Kulturmittlerin“ an. In Zusammenarbeit mit dem „interkulturellen Lernhaus“ in Köln habe ich zusammen mit deutschen Frauen und Frauen mit „Zuwanderungshintergrund“ an Seminaren teilgenommen, um den „interkulturellen und interreligiösen Dialog“ zu fördern.

Als kfd Vorsitzende im jetzigen Dekanat Heidelberg-Weinheim konnte ich im letzten Jahr bei mehreren Veranstaltungen für die Frauengruppen sowohl Hintergrundwissen als auch praktische Vorschläge für Projekte in den Gemeindegruppen weitergeben. Ich hoffe, damit an der Basis einen Beitrag zum besseren Verständnis und zum Frieden geleistet zu haben.

Hildegard Maier-Ehrke, Jahrgang 1949, Studium der Katholischen Theologie, Germanistik, Psychologie; Lehrerin an Gymnasien 2004-2009. Meine erste Begegnung mit Pax Christi geht zurück auf eine Begegnungsreise nach Polen im Jahre 1972. Als Studentenpfarrer hatte Reinhold Waltermann diese KHG-Fahrt so geplant

und durchgeführt, dass Erinnerung, Versöhnung und Begegnung sehr eindrücklich und nachhaltig miteinander verbunden worden sind und auf mich gewirkt haben.

Später konnte ich diese Impulse weiterführen als Lehrerin am Schriesheimer Kurpfalz-Gymnasium und mit Schülern und engagierten Kolleginnen 2004 den ersten Stein im Rahmen des Mahnmal-Projekts der Erzdiözese Freiburg in Schriesheim setzen.

Das solidarische Handeln der Weinheimer Pax-Christi-Gruppe war und ist mir wichtig und erfahrbar in den regelmäßigen Gruppensitzungen und Veranstaltungen zu Polen, Israel, Kosovo, zu Freiwilligendiensten für Jugendliche und bei Friedensgebeten und Gottesdiensten in Weinheim und gelegentlich auch in meiner Schriesheimer Pfarrgemeinde.

Joachim Maier, Jahrgang 1945, Studium der Katholischen Theologie und der Geschichte, Lehrer an Gymnasien, seit 1980 im Hochschuldienst, 1993 Prof. für Religionspädagogik an der TU Dresden, 1996-2009 Prof. für Kath. Theologie / Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Meine Beziehung zu Pax Christi entstand durch meine erste Reise nach Polen am Ende meines Studiums 1972. Der Aufenthalt in Auschwitz und die Wahrnehmung der Verbrechen am jüdischen Volk und an der polnischen Bevölkerung (z.B. in Warschau, Krakau, Danzig) motivierten zur weiteren Beschäftigung mit den Zielen von Pax Christi. Es folgten Einladungen an polnische Studierende zu einem Besuch in Deutschland. 1974 konnte ich, vermittelt durch Herrn Lehmann aus der Pax-Christi Zentrale in Frankfurt,

an einer der gemeinsamen Konferenzen von Pax Christi und ZNAK in Mankow Podhalanski teilnehmen. Danach bezog ich in der beruflichen Tätigkeit als Lehrer und Hochschullehrer (ab 1980) die Anliegen von Pax Christi - vor allem im Blick auf die notwendige Versöhnung mit Polen und den Völkern der Sowjetunion - verstärkt in die Lehrveranstaltungen ein, mehrfach verknüpft mit Studienreisen nach Polen (z.T. in Kooperation mit Aktion Sühnezeichen), in die Sowjetunion und nach Israel. Als Wirkung dieser inhaltlich auch auf Pax Christi bezogenen Arbeit verstehe ich die Tatsache, dass frühere Studierende aus meinen Lehrveranstaltungen seit den 1990er Jahren selbst im Prozess des Erinnerns und Begegnens aktiv geworden sind (z.B. in kirchlicher Bildungsarbeit oder als pädagogische Mitarbeiterin in verschiedenen KZ-Gedenkstätten). Die Ausstrahlung auf die Kirchengemeinde ist dagegen gering, das Interesse der Gemeindemitglieder sehr verhalten.

Adalbert Knapp, Jahrgang 1943, langjähriger Leiter der Volkshochschule Badische Bergstraße, inzwischen im Ruhestand. Studium der Geschichte, langjähriger Pfarrgemeinderat, Fan von Joseph Ratzinger, inzwischen Benedikt XVI. Mit Pax Christi verbinde ich eine Besuch von Pater Manfred Hörhammer in den 50er Jahren, den ich als Kind bei uns zu Haus mitbekam. Da war damals auch etwas ganz Aktives in Sachen Una Sancta. Nach langer Abstinenz stieß ich nach dem ersten Golfkrieg auf die Weinheimer Gruppe. Alles Weitere steht in dem Bericht.
Adalbert Knapp



Die katholische Pfarrgemeinde Schriesheim (Dekanat Heidelberg-Weinheim) feierte einen Gottesdienst am 9. November 2011.

Thema:

Der 9. November: Schicksalstag der Deutschen, zugleich Feiertag der Weltkirche:

324 Weihetag der Lateranbasilika in Rom

1938 Reichspogromnacht

1989 Mauerfall in Berlin

Besuch aus Peru

Basisgruppe Karlsdorf-Neuthard

Die Pfarrei St. Sebastian in Neuthard pflegt seit 25 Jahren eine intensive Partnerschaft mit der peruanischen Hochlandgemeinde Yanaoca/Region Cusco. Die pax christi-Gruppe ist seinerzeit geschlossen dem Peruausschuss des Pfarrgemeinderates beigetreten, weil in der Partnerschaft auch Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung große Herausforderungen sind. Außer gemeinsamer Spiritualität und Solidarität ist die Kommunikation ein wichtiger Pfeiler. Ohne brieflichen und elektronischen Kontakt und persönliche Begegnungen käme es nie zu einer Verbindung „auf Augenhöhe“. Nach der Stabübergabe im Vorsitz des Peruausschusses von Marianne Allendorf auf Evelyn Habitzreither war die große Herausforderung die Intensivierung der spanischen Sprache. Nun ist für drei Monate die junge (arbeitslose) Lehrerin Karina Rios Rojas zu Gast

in der Familie Habitzreither zur Unterweisung in der spanischen Sprache, aber auch zum Studium der deutschen Sprache, also eine gegenseitige Bereicherung und Vertiefung für beide Partnergemeinden über eine Entfernung von 14.000 km hinweg. Natürlich nimmt die junge Frau an allen Aktivitäten der pax christi-Gruppe teil; so hat sie schon einen Part in der Oekumenischen Friedensdekade übernommen, und auch im nächsten Friedensgebet hat sie ihren Anteil. Da seit vorigem

Jahr Pax Christi Peru offizielles Mitglied im internationalen Bereich ist,



Karina Rios Rojas und Evelyn Habitzreither

können durch Karinas Aufenthalt in Deutschland neue Impulse einfließen.
Christel Henseler

Meldungen aus der Bistumsstelle

Beim Armutscamp zum Papstbesuch

pax christi-Referent Markus Weber hat an einer Diskussion mit Obdachlosen und Vertretern der Caritas, von Pfarrgemeinden und Obdachloseninitiativen teilgenommen. Im Rahmen des so genannten Armutscamps auf dem Gelände des Diözesancaritasverbandes in Freiburg-Lehen hatten sich rund 45 wohnungslose Menschen aus ganz Deutschland anlässlich des Papstbesuchs in einem Zeltdorf niedergelassen, um sich gegenseitig auszutauschen, auf ihre Lage aufmerksam zu machen, und um am Gottesdienst mit Papst Benedikt XVI. auf dem Freiburger Flughafengelände teilzunehmen. Mit dem Armutscamp, das die Landesarbeitsgemeinschaft Betroffener Wohnungsloser Menschen in Baden-Württemberg und die Betroffeneninitiative Offenburg organisiert hatten, zeigten die Beteiligten, dass Religion, Glaube und Spiritualität die Menschen auf der Straße ebenso beschäftigt, wie diejenigen, die „ein Dach über dem Kopf haben“.

Friedenslauf in Kenzingen

Am 19. Mai veranstaltete das Gymnasium Kenzingen wieder einen Friedenslauf unter dem Schulmotto: Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage. Beginn war in der zweiten Schulstunde um 8:35, Ende um 13:30 Uhr. Alle Klassenstufen mit insgesamt ca. 1000 Schülerinnen und Schülern waren aufgerufen, sich an dem Lauf zu beteiligen, der von der SMV zusammen mit der Lehrerin Jutta-Maria Krewer und dem Freiburger Trägerkreis organisiert wurde. Moderiert wurde der Lauf von Stefan Karl von der SMV. Der Lauf wurde vorab in der Zeitung angekündigt. Am Tag des Events war außerdem eine Reporterin der Badischen Zeitung anwesend. Als Sponsor konnte erneut der Getränkehersteller Bad Dürrheimer gewonnen werden.

Gelaufen wurden jeweils Runden um die Üsenberg-Halle. Jede Runde hatte eine Länge von 350 m. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten im Vorfeld Sponsoren angesprochen, die

für jede gelaufene Runde einen bestimmten Betrag (durchschnittlich von 1 ct. bis 10 €) spenden.

Insgesamt beteiligten sich 266 Schülerinnen und Schüler an dem Lauf, ebenso Lehrerinnen und Lehrer. Dabei wurden 3805 Runden gelaufen, was eine Strecke von insgesamt 1331,75 km ergibt. Eine Gesamtsumme von 6117,94 € an Spendengeldern wurde erlaufen. Das Geld kommt zum einen dem Kinderspielplatz-Projekt an der Partnerschule des Gymnasium Kenzingen in Kroatien zugute. Zum anderen erhalten die Trägerorganisationen des Friedenslaufs Spenden für ihre Arbeit zum Thema Frieden. Die Träger sind das Forum Ziviler Friedensdienst, pax christi, die Werkstatt für Gewaltfreie Aktion aus Freiburg und AMICA e.V.

Termine

Zu allen Terminen finden Sie weitere Informationen auf unserer Internetseite www.paxchristi-freiburg.de

Januar 2012

10.01.

Freiburg: Vorbesprechung „Politisches Nachtgebet“

11.01.

Freiburg: Runder Tisch zum Thema Kirchenasyl

31.01.

Freiburg: Nachtcafé der Studienbegleitung für Theologiestudierende
„Kirche und der Friede“ - Kirchliches Engagement in der Friedensarbeit

Februar 2012

02.02.

Karlsruhe: „Zeitzeugen der Friedensbewegung im Gespräch“.
Mit Ullrich Lochmann, Pfarrer a.D.

März 2012

02. – 04.03.

Mannheim: Paxx 2: Peace Action Trainings im Jugendkulturzentrum im Rahmen von „Schulfrei für die Bundeswehr“

23. – 24.03.

Essen: Bistumsstellentreffen

Mai 2012

12.05.

Bühl: „Aufbruch zum Frieden?“ Auftaktveranstaltung von pax christi zum Katholikentag in Mannheim anlässlich der Errichtung des Friedenskreuzes vor 60 Jahren.

16. – 20.05.

Mannheim: „Einen neuen Aufbruch wagen“. Katholikentag

Juli 2012

20. – 22.07

Sasbach: Diözesanversammlung mit Neuwahl des Leitungsteams

Basisgruppen

Heidelberg

Kontakt:
Hartmut Müller
Schulgasse 2
D-74909 Meckesheim
Tel. (0 62 26) 60214

Karlsdorf-Neuthard

Kontakt:
Christel Henseler
Kreuzstrasse 25
D-76689 Karlsdorf-Neuthard
Tel: (0 72 51) 4 24 50
eMail: allendorf.henseler@gmx.de

Weinheim

Kontakt:
Dr. Adalbert Knapp
Siegfriedstr. 7
D-69469 Weinheim
eMail: knapp-weinheim@t-online.de

Impressum und Kontakt

Bistumsstelle

pax christi, Bistumsstelle Freiburg
Postfach 449, 79004 Freiburg
Tel. (0761) 5144 269, Fax. (0761) 5144 76269
E-Mail: freiburg@paxchristi.de
www.paxchristi-freiburg.de

Sprecherin:

Christel Henseler
Kreuzstraße 25
D-76689 Karlsdorf-Neuthard
Tel: (0 72 51) 4 24 50
E-Mail: allendorf.henseler@gmx.de

Sprecher:

Wolfgang Schaupp
Bobenholzweg 4
77876 Kappelrodeck
(07842) 996536

Geistlicher Beirat:

Spiritual Peter Stengele
Kloster Hegne
78476 Allensbach-Hegne
(07533) 807151

Geschäftsführer und Referent für Friedensarbeit
Markus Weber
Okenstraße 15, 79108 Freiburg
Tel. (0761) 5144 269, Fax. (0761) 5144 76269
markus.weber@seelsorgeamt-freiburg.de

Weitere Mitglieder im Leitungsteam
Brigitte Böttner, Christine Dehmel, Christof Grosse, Annette Krings, Helmut Krings, Peter-Michael Kuhn, Helga Schmidt, Frank Urban, Mariell Winter

Redaktion

Markus Weber (V.i.S.d.P.)

Herausgeberin

pax christi, Bistumsstelle Freiburg

Mitgliedsbeiträge

für Einzelpersonen:

ermäßig	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
25,50	51,00	66,50	92,00

für Ehepaare:

ermäßig	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
64,00	87,00	118,00	153,50

Bankverbindung

Postbank Karlsruhe
Konto 108291756, BLZ 66010075

Bildnachweise

Alle pax christi außer
S.19: Eichenlaub
S.22: Maier-Ehrke



60 Jahre
Bühler Friedenskreuz
am 12. Mai 2012

24